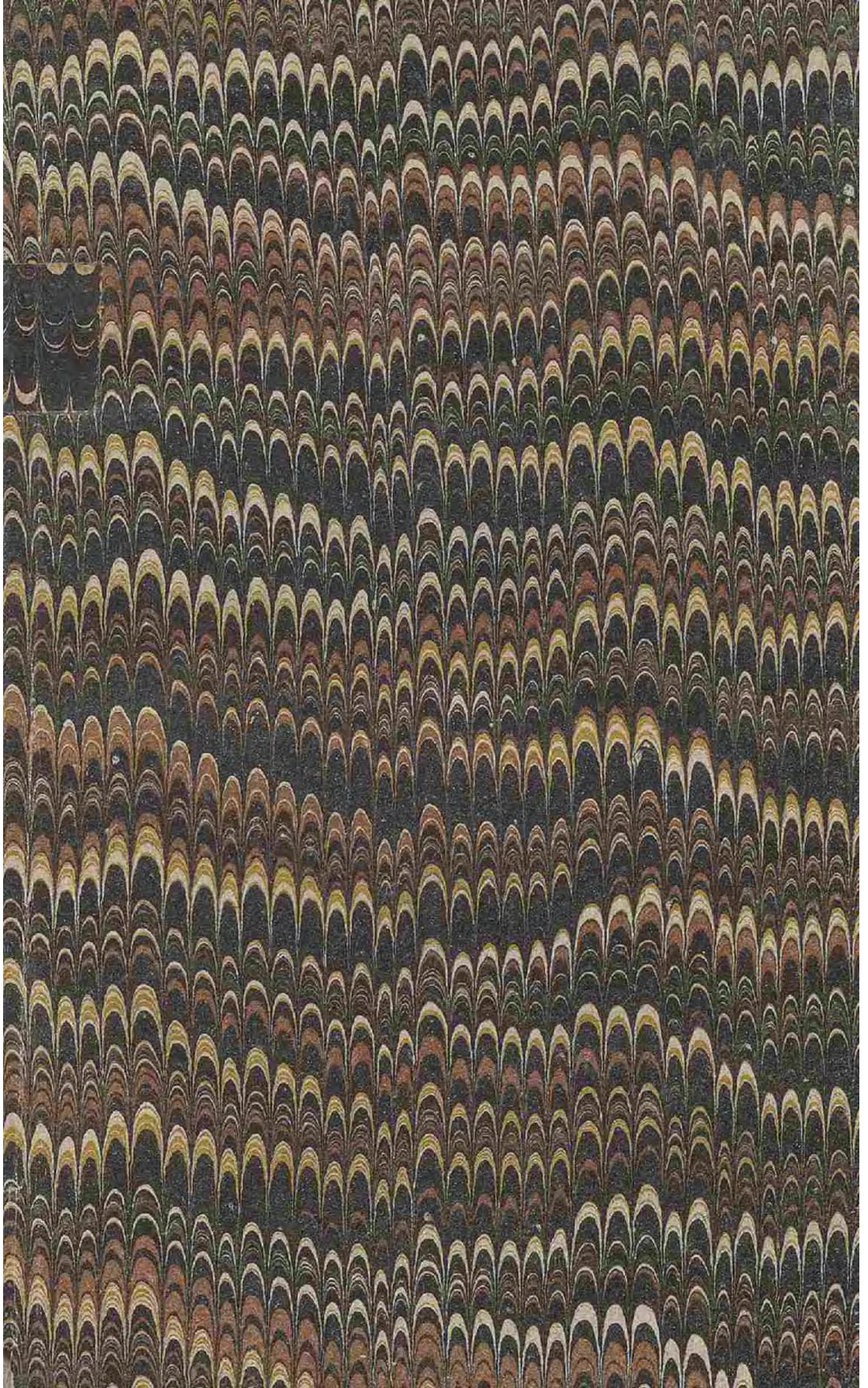


DWD Offenbach / Bibliothek



B23022507



J. 1-105 enthält eine Uebersetzung der Wendelin'schen Schrift über den Brüsseler Regen vom 6. Okt. 1646; vgl. auch den Abschnitt dieser lat. Schrift in der Ausgabe Lond. 1656 von Franconi's Meteorologie, J. II.

Sammlung

von

207603
Meinungen

grosser Gelehrten

die

Wunder = Regen

betreffend

ben Gelegenheit

des

in Ulm und anderwärts

den 15. Nov. dieses lauffenden Jahrs
gefallenen

Blut = und Korn =
Regens

herausgegeben



Auf Kosten

der Gaumischen Handlung

Ulm 1755

ist beständig
(1755)

Seneka

in der Vorrede zu seinem ersten Buch der Fragen von natürlichen Dingen.

Die Tugend, nach welcher wir uns bestreben, ist vortreflich; nicht nur deswegen, weil es an und vor sich ein Glück ist, von dem Uebel frey zu seyn; sondern auch, weil sie die Seele erquicht, sie zur Erkenntnis himmlischer Dinge zubereitet, und sie würdig macht, zur Bekanntschaft mit Gott zu gelangen. Alsdenn hat sie das vollkommenste Gut menschlicher Glückseligkeit, bey welcher alles Uebel zu Boden liegt; sie sucht das, was oben ist, schwingt sich in die Höhe, und dringt in den innersten Schoos der Natur.





Vorrede

des Uebersetzers.

Begebenheiten, welche von den meisten als Vorbedeutungen wichtiger und allgemeinen Veränderungen angesehen werden, müssen ausserordentlich und seltsam seyn. Je verwickelter und verborgener die Erklärung, der natürlichen sowol gewöhnlichen als ungewöhnlichen Wirkungen, dem menschlichen Verstand bis auf gegenwärtige Zeiten gewesen: desto geschickter sind zu solchem Endzweck der Neugierde in der Naturlehre grösstentheils unerfarnere und unwissender Leute unter andern Lust: Erscheinungen, welche sich nicht oft ereignen, vermöge des Eindruks, welchen solche vermittelst ihrer Figur, Farbe, Bewegung,

wegung, Zeit-Punkts u. d. g. in den Sinnen und Gemütern derselben erwecken. Unzählige Verschiedenheiten und Abwechslungen natürlicher Dinge, welche man mehrmals wahrnimmt, finden eine sehr geringe Anzahl derjenigen, welche dieselben mit Aufmerksamkeit und Bewunderung betrachten; da hingegen eine einzige außerordentliche Lust-Erscheinung sich blos in Absicht ihrer Seltsamkeit eine große Menge Zuschauer, außerordentlicher Bewunderer und witzigen Ausleger ihrer Bedeutung zu verschaffen hinreichend ist. Spielt gleich die Natur mit unzählbar mannigfaltigen Farben, ist sie gleich höchst Betrachtungswürdig in Ansehung ganz gewöhnlicher Vorfälle: als des Feuers und Wassers, des Aufsteigens der Dünste und Dämpfe, der Farbe der Wolken und des herunterfallenden Regens &c. so sind doch die wahrhaften Ursachen derselben bis auf gegenwärtige Zeiten Geheimnisvoll, ja fast gänzlich vergraben gewesen. Ja selbst die Schriftsteller von sonderbaren Begebenheiten haben uns größtentheils, bis auf das vorige Jahrhundert, mehr die Seltsamkeit als die ganze Begebenheit selbst nach allen damit

mit verknüpften Umständen aufgezeichnet hinterlassen.

Hat man sich also sehr zu verwundern, wenn wir den Begriff des Körpers, wenn wir die Ursachen der geringsten und alltäglichen Wirkungen öfters ganz unberührt, ich will nicht sagen, unausgewickelt finden. Ich werde dieses gar leicht durch folgende Fragen bestätigen können: warum und wie das Wasser das Feuer auslösche; wie eine angezündete Kerze oder Docht fortbrenne; warum und wie ein in der Luft schwebender Stefen von der schnellen Bewegung eines andern stärkern gegen den erstern getriebenen zerspringe; warum und wie sich das Wasser in einen Schwamm und ähnliche Körper ziehe?

Eben so wird man eine vollkommene Befräftigung des obigen aus der ungewöhnlichen Farbe eines Regens hernehmen können: diese soll ein Grund, ja ein hinreichender Grund wichtiger und allgemeiner Vorbedeutungen seyn: Um desto mehr, wenn man die geringste Aehnlichkeit mit gewissen Umständen

den bey wichtigen menschlichen Vor-
 fallenheiten entdeckt zu haben vermeint.
 Also muß die geringste Aehnlichkeit
 der Regen-Farbe mit dem Blut auf-
 ferordentliches Blutvergiessen, Empö-
 rung ganzer Reiche u. s. w. zum vor-
 aus andeuten. Je gewisser man die
 allgemeine Neigung der Menschen in
 der Neugierde setzen darf, je schwerer
 es ist, den sich immer fortpflanzenden
 Aberglauben auszurotten, wenn gleich
 selbst das Wort Gottes die boshaf-
 ten Wahrsager und Zeichendeuter des
 Todes schuldig erklärt: um desto grö-
 sere Ursache findet man, bey solchen
 Seltsamkeiten die wahren Umstände,
 welche theils vorangegangen, theils
 mit der Begebenheit selbst verknüpft
 gewesen, so viel möglich zu beobach-
 ten und bekannt zu machen. Es ist
 daher rümlich, daß der Herz Berle-
 ger den zu Ulm den 15. November
 1755. bemerkten, und nach der Spra-
 che des Pöbels sobenannten Blut-Re-
 gen, nach seiner wahren Beschaffen-
 heit und Umständen jedermann vor
 Augen zu legen sich entschlossen. Er
 hat solches durch einen sehr geschickten
 und

und geleerten Mann in dem Anhang, welcher zugleich die allgemeinen Ursachen gefärbter Regen gründlich anzeigt, bewerkstelligen lassen. Auf Verlangen des Herrn Verlegers habe kürzlich noch einige Umstände, welche man der sorgfältigen Beobachtung einer allhiesigen sehr geleerten Stands-Person zu danken hat, hiemit beyfügen wollen. Die Farbe dieses Regens, so wie derselbe in 2. den 26sten November mir mitgetheilten Gläsern erscheint, ist in beiden gelb, und äuffert im geringsten keine Röthe; doch ist sie in dem vom 15. November aufbewarten, zimlich stark und dunkel, hingegen in dem andern vom 18. November ist sie bleich, und fällt in soweit ein ganz klein wenig in das rötliche. Der Geschmack ist mir eben so vorgekommen, wie der Anhang meldt. Unter den vorhergegangenen Umständen verdient noch angemerkt zu werden, daß man einige Tage vorher einen überaus heftigen Wind allhier verspürt; dieser hat hochgedachte Person, nebst der Bemerkung der Verschiedenheit in der Stärke und Schwäche des an eben dem

demselben Tag gefallenem Regen-Wassers, auf die Gedanken gebracht, es mögen von der Hestigkeit der Winde und dem daher rühenden Aufheben und Niedersinken der Dach-Ziegel hiesiger Stadt, folglich durch das Reiben, viele abgeriebene zarte Theile theils in die Luft geführt, und mit dem Regen Wasser vereinbart, theils auch von den Dächern selbst durch den darauf fallenden Regen abgospült worden seyn. Daher oberwenter Gelehrte an den Orten, welche dem Wind am meisten ausgesetzt gewesen, auch eine stärkere und dunklere Farbe wahrgenommen zu haben behauptet. Das übrige beliebe der geneigte Leser aus dem Traktat und dessen Anhang selbst zu ersehen. Uim den
26. November 1755.





Erzählung

von einem Blut-Regen zu Brüssel.

Im Jahr Christi 1646. den 6. Oktober nach dem Gregorianischen Calender, Sonntags früh, gleich bey Aufgang der Sonne, ungefehr um sieben Uhr, (als damals die Sonne in dem dreyzehenden Grad der Waage, der Mond in dem neunten der Jungfrau, der Mercurius in dem achtzehenden der Waage, die Venus im eilften, und dessen zwanzigster der Jungfrau, der Mars im ein und zwanzigsten, und dessen vier und dreyssigster des Krebses, der Jupiter im vierten, und dessen sieben und vierzigster des Löwen, der Saturnus im siebenzehenden und dessen zwölfter Minute des Stiers sich befanden,) ergosse sich zu Brüssel von dem mit Wolken bedekten Himmel ein zwar starker, dabey aber wegen seiner gelinden Wärme sanfter Regen, dergestalt, daß sich gar nichts kühles, sondern vielmehr einige Wärme verspüren ließ.

Es wurde alles durch und durch naß, die Bäche in den Strassen und Wegen giengen über, überall schosse von den Rinnen und Röhren der Dächer das Wasser herunter.

Fast alle Dächer dieser Stadt haben gewöhnlich an ihrem untersten Rand bleyerne Rinnen, welche dazu dienen, daß das Wasser, anstatt Tropfenweise abzulaufen, vermittelst dieser Gänge, wohin man will, abgeleitet werde. Dergleichen auch die Capuciner haben, welche von ihrem Kirchen-Dach in einer untergestellten grossen Kufe, die wie ein großes Faß unter freyem Himmel unbedeckt steht, das herunter laufende Wasser auffangen.

Was ausserdem an erwentem Tag, bey andern Kirchen und Gebäuden (doch nicht bey allen) vorgegangen; darum bin ich unbekümmert. Von dem bey den Capucinern herunter gefallenen Regen überließ die voll gewordene Kufe, und nicht weit davon übergieng der Bach, und flosse auf den Weg des kleinen Hofes. Bey diesem sahe, wie man pflegt, ein Pater, der ungefehr vorbeu gieng, dem ablaufenden Wasser zu, und wurde gewar, daß es eine etwas fremde und ihm ungewöhnliche, weit dunklere Farbe als sonst hatte: daher er mit größerer Aufmerksamkeit und unverwandten Augen bemerkte, daß das Wasser röthlich seye, und bey-

nahe

nahe das Ansehen eines Weins, oder aber eines abfließenden Bluts hätte, als wovon er ehemals reden gehört. Er erstaunte über dieses neue Schauspiel, rief die Paters nebst andern herzu, und wies ihnen unter dem Erzählen die vorgehende Sache selbst. Diese erstaunten nicht weniger, wandten sich zu der Sonne, (oder Kufe,) von welcher das Wasser abfloß, diese fanden sie ganz und gar von oben bis unten rothgefärbt, nebst einem Purpur-rothen Schaum: sie schöpften mit der angehängten Schöpf-Pfanne denselben heraus, schwungen sie hin und her, gossen das Wasser aus, untersuchten und beschauten es, verwunderten sich, und waren darüber bestürzt. Als sie hierauf gläserne Flaschen mit solchem Wasser angefüllt, wurden sie mit Erstaunen gewahr, daß es der reinsten Farbe eines röthlichen, und zwar gesättigten (oder etwas stark gefärbten) Weins gleiche.

Von dar kam das Gerücht von dem rothgefärbten Regen in die Nachbarschaft, und von dieser weiter; durch die ganze Stadt gieng die Rede von dem Blut-Regen: das Volk lief zusammen, kam haufenweis zu den Capuciniern, es war ein Gedränge von Menschen, unter welchen die Flaschen herumgiengen, und die begierig waren, das Wunder zu sehen und auszubreiten: die Sache wurde werth geachtet, daß man sie vor den vers

einigten geheimen Rath brächte, welches damals bequem geschehen konnte.

Es lief daher auch der Buchdrucker, Johannes Mommartius, Nachmittags in das Haus des berühmten königlichen Leib-Ärztes J. J. Chifflet, und brachte eine große Flasche, welche mit dem bey den Capucinern erhaltenen Wasser angefüllt war, dahin, um von gegenwärtiger Begebenheit dasjenige zu erzählen, was er zuverlässig und glaubwürdig darthun konnte. Wir sassen bey der Bibliothek besammen, und besprachen uns von andern Dingen: kaum hatte er das Wort Blut ausgesprochen, so sprangen wir auf, verwunderten uns über die Person, die uns die Erzählung brachte, und über die vorgewiesene Flasche, liefen mit ermeltem zu den Capucinern; doch hatte ich zuvor noch bedacht, sogleich aus einem Geschirr ein Pappier mit dem Wasser zu befeuchten, um hernach, wenn es wieder trocken worden, die Farbe, wenn eine bleiben sollte, zu besichtigen.

Wir kamen zu den Capucinern, und drangen uns durch den dicht gesteckten Haufen Volks mit Mühe hindurch, endlich ließ man uns hinein, wir beschauten alles, vornemlich aber ich, indem ich mich erinnern konnte, vor 38. Jahren und 3. Monaten, als ich mich in der Provinz Massillen bey dem Pro-Senechal Andreas

breas Arnaud aufhielt, zu Forcalquier ein ähnliches Exempel eines Blut-Regens gesehen zu haben, und ich vor den andern die Art verstund, zu erforschen: ob gegenwärtiges mit ehemaligen in etwas übereinkomme; hiernächst auch, ob die Natur oder ein Zufall einigen Betrug spiele. Dem Betrug aber war schon zuvor vorgebeugt worden, indem einem unter den Patern beykam, damit nicht etwa die Röhren oder der Unrath der Kinnen, oder sonst etwas sie hintergehen möchte, auf das Dach selbst zu steigen, und daselbst das vom Himmel herunter fallende Wasser aufzufangen, ehe es noch in den vielleicht verdächtigen Canal fielle: dieser fand eben auch dieselbe Farbe und den Purpur-Glanz, und beide kamen in allem überein. Nachher erfuren wir, daß solches auch anderswo geschehen, und daß das in Schaalen aufgefangene Wasser ebenfalls roth gewesen.

Sie fügten hinzu, (welches ich bey einer überhaupt gemachten Rechnung gar leicht vor gewiß annehmen kan,) daß die Sonne, aus welcher schon so viele Flaschen herausgenommen worden, mehr als siebenmal von der Menge übergelaufenen Wassers, das von niemand gesammelt worden, und weggeflossen, hätte ausgeschöpft werden können: welches mir nur gar zu wenig gesagt geschienen, da dieser Regen 8.

Stunden lang, von früh 7. Uhr bis Nachmittags 3. Uhr, unausgesetzt fortgedauert.

Bei der allerersten Beobachtung war es eine rötliche Purpur-Farbe, welche der Alexandrinischen Rose oder einem rötlichen Purpur-Wein selbst, den Geschmack ausgenommen, völlig gleich gekommen. Das dunkle aber fieng Nachmittags an, ein wenig schwächer zu werden; es wurde mehr lauter oder dünn, und nach und nach gelblicht: gleichsam als wenn die Keltern der Natur früh Morgens einen Wein, Nachmittags aber einen Trester-Wein ausgepreßt hätten.

Von dem ersten Wasser hat der B. Pater Carl Arenberg, eine Zerde. und Säule seines Ordens, dem Balernischen Abbt, Herrn Philipp Chiffeth, dem Bruder des Leib-Ärztes, eine grosse Flasche verehrt; von welcher ich vor mich eine kleinere aufbehalte, welche aber eine schwächere Röthe hat, soviel der Augenschein urtheilen läßt, und fast wie veraltet aussieht, obgleich solches nicht wirklich wahr ist. Denn auch die erstere Farbe, ungeacht sie stark und gesättigt, auch durchgängig überein ist; fällt doch verschieden in die Augen, theils wegen der verschiedenen Dichtigkeit und Glätte der Gläser, theils wegen der Menge des Wassers: denn wenn man vieles Wasser in einen crystallenen
oder

oder gläsernen überaus hellen Becher oder große Flasche gießt; so gibt es eine unvergleichliche Röthe, welche den darauf fallenden Sonnenschein auf die angenehmste Weise so zurückwirft, daß er röther ist, als ein Rubin: nimmt man aber weniger, oder nur ein ganz kleines Gläslein, so fällt es wegen der Erdgelben und durren Wein-Blättern gleichenden Farbe ins Amethystenfärbige. Diese Farbe zeigt sich noch in den Gläsern, und äussert sich, so viel ich den neunten Tag bemerken kan, noch keine Veränderung: ich glaube auch nicht, daß solche erfolgen werde, so lange man es fest genug vermacht aufbewahren wird. Was das anbetrifft, was ich oberwenter massen sogleich nach dem Ueberkommen auf ein Papier gestrichen; so hat es demselben eine gelbe Farbe gegeben, welche zwar schwach, aber doch noch etwas merklich ausfällt, und einige Merkmale eines sehr schwachgefärbten Weins äussert.

Uebrigens kam mich während unserm Verweilen bey den Capuciniern eine Lust an, dieses so reizende Wasser zu kosten; zuerst versuchte ich ein ganz klein wenig, alsdenn sürfelte ich etwas mehr. Der Geschmack kam mir etwas säuerlich vor, dabey sich anfänglich zwar nichts herb, doch aber hintennach ein wenig äusserte. Man sollte es vor ein altes verlegenes Spah-

Wasser halten; oder vor ein solches, worein der Ruß aus einem Camin gefallen; oder vor ein Wasser, in welchem ein faules Holz herumgeschwommen, welches ich an ermeltem Ort (einem Fehler) der Ruße zugeschrieben, welcher es aber nicht bezumessen, wie bald erhellen wird.

Nachdem wir alles hinlänglich betrachtet und untersucht hatten; so giengen wir hinweg, und eilten nach unserer Pflicht zu dem hochgebornen Herrn Anton Bich, Abbt der S. Anastasia, der geistlichen Herrschaft in den Niederlanden und der Graffschaft Burgund, wie auch Administrator, mit der Vollmacht eines Botschafters; um ihm von dem, was wir sorgfältig untersucht hatten, Bericht zu ertellen.

Bei unserer Ankunft war ihm die Begebenheit schon bekannt, und wir erfuren, daß auch in andern Häusern der Stadt der Regen bemerkt worden, und daß man auch etwas gesammelt und aufbehalten habe. Wir giengen hinweg, um etwas wenigens zu holen, und befunden, was man dem hochgebornen Herrn davon vorgebracht, wahr; ja die Nachricht wurde immer mehr ruchtbar, daß gar sehr viele, doch nicht durchgängig alle, Häuser von eben demselben Regen naß geworden. Denn in eben denselben Gebäuden hat ein Theil den rothen, der andere einen andern Regen wargenommen.

Als

Als ich den Tag darauf meinen Freund Langrenus besuchte, fand ich, daß die Kufe unter der Trause weggenommen war, welche man Tags vorher, weil sie Vormittags von rothem Wasser angefüllt gewesen, und die Magd etwas, ich weiß nicht was, reinigen wollte, indem man das Wasser der Aussicht wegen vor unrein gehalten, ganz und gar ausgeschüttet hatte; die Magd war darüber ganz entrüstet, in Meynung, es seyen in die Röhren des Daches Ruß, Schelfen oder Rinden geworfen, und das Wasser dadurch verderbt worden. Es verhielt sich aber nicht also, und Nachmittags war eben dasselbe Wasser, mit eben derselben, doch schwächern, Röthe gefärbt, fortgeflossen. Eben dieses untersuchte ich mit der Capucinerin; ich kostete es, ich trank etwas mehr, und wusch mich wohl, mit einigen Bechern, erklärte es vor ein Spah-Wasser wegen der gestrigen Säure, womit es völlig überein kam. Ich vernehme aber auch, daß andere eben das Urtheil gefällt, welches mir vergnüglich ist.

Dieses aber erfreut mich noch vielmehr, daß, da einige Tage zuvor Lenden-Schmerzen mir den Verdacht von einem Stein erwekten, ich von dem angeführter massen getrunkenen Wasser eine Linderung dieser Schmerzen verspürt,

spürt, und eine Harntreibende Wirkung erfahren.

Die Geschichte erstreckt sich bisher noch nicht weiter ausser Brüssel; ausserdem ist die zwey ersten Tage keine Nachricht eingelauffen: bald darauf aber hat man in Erfahrung gebracht, daß eben dasselbe neue Wunder sich in den Vorstädten geäußert, und daß das Städtlein Angia dadurch in einen grossen Schrecken gesetzt worden, (welches 5. Meilen von hier abgelegen,) in welchem die Bäche mit rothen Fleischfarbenen Strömen übergelaufen, und so gar in den weissen Kleidern Purpurfarbene Flecken gemacht, es sene nun wahrhaft, oder (wie gewöhnlich) ein Zusatz zu dem Gerücht, um den Schrecken zu vergrößern. An der Sache selbst ist kein Zweifel, und diejenigen, welche mäsig davon sprechen, geben doch noch etwas mehrers an, als wir hier gesehen, ungeacht auch das genugsam beträchtlich ist.

Die Geschichte der vorgefallenen Sache verhält sich also nicht anders, als sie von mir, einem Augenzeugen derselben, beschrieben worden: dasjenige, woben meine Augen nicht gewesen, da lasse ich die Natur mit ihren Ursachen im verborgenen: die Absicht, der man das angeführte etwa zuschreiben mag, hält Gott uns verborgen und geheim. Wenn wir aber
die

die Natur etwas genauer zu erforschen suchen, (wozu wir auch einen guten Theil beitragen,) und der Wahrheit nahe kommen; so werden wir Lob verdienen: erfinden wir etwas, das mit der Wahrheit verwandt, und solcher am nächsten kommt; so verdienen wir Ehre: Irren wir aber merklich; so hoffen wir bey Menschen (denn ich verspüre das menschliche bey mir nur gar zu wol) Vergebung zu finden.

Unterschied des angeführten Regens von dem, welchen man 1608. fälschlich vor einen solchen angesehen.

Malo me Galatea petit lasciva puella

Et fugit ad salices, et se cupit ANTE videri.

d. i. Das unzüchtige Mädel Galatea wirft mich mit einem Apfel, lauft gegen die Weiden, und wünscht, von vorne gesehen zu seyn.

Sch mus in Wahrheit also mit dem Virgilius reden, da die unvergleichliche Natur uns bey den prächtigen und schönsten Begebenheiten gleichsam an sich anstossen läßt, 1000. Spiele treibt, mit uns scherzt, und uns zur Liebe gegen sie hinreißt. Sie verstattet uns aber nicht

nicht sogleich, daß wir sie umarmen; sondern wenn wir sie eben zu ergreifen und fest zu halten vermeinen, entwischt sie, und entfernt sich von uns, sie verbirgt sich hinter das Gebüsch der Mutmasungen; doch also, daß sie ihre Schönheit nicht gänzlich verbirgt, indem sie noch die Züge ihres Gesichts von vorne, das ist, die Züge der zu erforschenden Ursachen beschauen läßt, und von vorne betrachtet seyn will, das heißt, aus phisognomischen Gründen a priori, oder durch Gründe der Kunst aus Gesichtszügen zu urteilen; nicht aber sich blos mit dem Saum auf dem Rücken, welcher mit Unflath beflekt ist, zu beschäftigen, oder aus Faulheit mit Meinungen, die man wegen dem Ansehen ihres Urhebers annimmt, sich begnügen zu lassen.

Denn das Gebüsch oder die Weiden der Mutmasungen sind Aeste, ein welches, biegsames Holz, und, kurz zu sagen, dem Wind ausgesetzt; weil man doch bey nicht sorgfältig genug angestellter Vergleichung ähnlicher Erscheinungen sich auf das schlüpfrige begibt. Ich behaupte nemlich, daß die nicht wol ausfallende Vergleichen der Dinge, welche man vor ähnlich hält, fast die einzige Ursache seyen, welche uns den Besitz des wahren entzieht, und wie ich von unzähligen andern Fällen die Bestätigung dieser Wahrheit habe; also beweise ich auch von vor-

habender

habender Materie, daß es sich auch zuverlässig also damit verhalte.

Wer diesen Regen gesehen, oder davon liest, ingleichem wenn jemand von dem in der Provinz Massilien sich zugetragenen Blut, Regen und von ähnlichen Wunder, Zeichen in vergangenen Zeiten etwas in Schriften findet; wird keinen Anstand nehmen, von allen Fällen einerley Grund anzunehmen, und also völlig glauben, daß, wenn er die Ursachen gegenwärtiger Begebenheit eingesehen, so könne er auch alle andere erklären. Ich aber behaupte vollkommen, daß solches Grundfalsch seye, da ich diese beide Wunder, Zeichen gesehen, und sorgfältig betrachtet habe. Denn die obige Geschichte hat sich in der That so verhalten, wie ich sie als ein Augenzeuge, und vielleicht als der erste Zuschauer hier vorlegen will.

Im Jahr 1608. im Früh, Jahr überschwemmte eine ungeheure Menge Papillon, vermuthlich aus den Morgen-Ländern, Griechenland, das an Italien disseits der Alpen liegende Frankreich, und nachdem sie über die Alpen gekommen, beide Provinzien Narbon, und endlich das über die Pyrenäische Gebürge hinüber liegende Spanien, da sie endlich verschwunden, und vielleicht von dem Ocean verschlungen worden. Ihre Farbe gleichte dem schönsten Purpur,

Purpur, und war mit schwärzlichen Flecken untermischt; so angenehm, als kaum jemand mag gesehen haben. Es war ein so großes Heer, daß sie fast den ganzen Tag wie eine Wolke die Sonne unterzogen; man soll auch dieselben zu Turin gesehen haben, als eben daselbst das Vermählungs-Fest der Prinzen von Mantua und Modena mit den Savoischen Prinzessinnen begangen worden. Ich aber habe es zu Forcalquier in einem Städtlein gesehen, welches über Aix hinaus, gegen Mitternacht zu, 10. französische Meilen abliegt; allwo ich damals in dem Hauß des sehr berühmten Herrn Andreas Arnaud mich aufgehalten, welcher nicht genugsam kan gerührt werden, da er sich ausserordentlich um die Seltenheiten der Natur Mühe gegeben.

Ben Anfang des folgenden Julius, als ich früh, nach 3. Uhr, vor die Stadt, nach meiner damaligen Gewonheit, der schönen Morgen-Röthe und den Studien zu Lieb, hinausgegangen, und einen Spaziergang zwischen den Weinbergen und Feldern machte; so sahe ich, weil ich in einem gewissen Buch las, um nicht über die Steine zu stolpern, etwas auf den Weg, und wurde auf den Fussteigen ein- und andern Tropfen Blut gewar: welches ich aber nicht achtete, in der Meinung, es seye auf dem Weg ein verwundetes Thier gegangen; sondern im Lesen

forts

fortgefahren: als ich etwas weiter gegangen war, und mich wieder des Stolperns wegen vorgesehen, bemerkte ich das zweitemal Blut-Tropfen; ich richtete aber auch diesmal meine Gedanken nicht darauf, sondern setzte, weil ich nunmehr sicher fortgehen konnte, das angefangene Lesen fort: bis ich endlich zum drittenmal hinabgeschaut, und eben dergleichen Tropfen Blut vor mir liegen gesehen. Da sprach ich bey mir selbst, das Thier, oder was es sonst gewesen, muß wahrhaftig sehr heftig verwundet gewesen seyn: Hierauf bog ich das Buch zusammen, und las den ganzen Weg hindurch fort. Ich sahe nicht allein mitten auf dem Weg, sondern auf beiden Seiten und in die Breite unzählige Tropfen liegen, welche von einem Thier nicht dahin kommen konnten.

Ich gieng weiter bis auf eine Viertel-Meile; überall waren eben so häufige Tropfen, hatten eben dieselbe Aussicht, eben dieselbe Größe. Ich trat von dem Weg heraus, spazierte mitten auf die Felder, und sahe alles mit eben solchen Blut-Tropfen benetzt, welche weder der Größe noch der Farbe nach verschieden waren.

Nunmehr entsetzte ich mich außerordentlich; voll Erstaunen, kaum vermögend, zu mir selbst zu kommen, fiel mir ein, ich hätte von dem, was ich sähe, sonst schon gehört, und öfters bey

Schrift:

Schrift, Stellern von Wunder-Zeichen gelesen, es sene nemlich ein Blut, Regen. Die Sonne war schon aufgegangen, und da es schon völlig Tag war, so hatte ich Lust, ein wenig zu verziehen, um zu sehen, ob dieselbe etwa durch ihren Schein die Blut-Flecken vertreiben, und wie einen Thau aufziehen würde. Allein dieses erfolgte nicht; vielmehr hingen die Tropfen so stark an den Steinen, daß ich sie nicht einmal durch Reiben davon wegbringen konnte.

Ich wollte meinem Herrn Arnaud davon Nachricht bringen, und nahm daher ein, und andern betropften grossen Stein zu mir, gieng damit in die Stadt; ich erzählte und wies ihm vor, was ich konnte. Dieser rief noch andere nebst mir herzu, und gieng auf sein ungemein schönes Gut, Lauset genannt, in der Vorstadt gelegen. Hier untersuchte und beschaute er alles mit Verwunderung. Er bemerkte, daß alle Tropfen von einerley Gröse waren, einen Daumen breit, in der Gröse eines französischen Sou: wir bemerkten sie alle einzeln, nirgends doppelt, und so viel derselben auf den Steinen oder Kieseln lagen, auf der mittelsten Stelle; hingegen gar nicht am abwärts laufenden Rande.

Wir fanden sie auch in den Gruben der Mauren, an Weinbergen und in den Vertiefungen zwischen den Felsen; ingleichem unter einem
 hervor

hervorragenden Felsen; woraus sich ganz zuverläßig abnehmen ließ, daß sie kein Regen dahin gebracht, indem damals schon längst kein Wind gegangen. Denn hätte man es auch wollen einem Regen zuschreiben: so ließ sich damit nicht reimen, daß weder auf den Dächern der Häuser, noch auf etwas erhabenen Gegenden sich einige Tropfen zeigten.

Nachdem er alles genau erwogen, sein Urtheil aber zurück gehalten; so überschrieb er es sogleich nach Aix, an einen vornehmen Freund Peiresky und andere, welche eben daselbst den Tag hernach ein völlig ähnliches Schauspiel zu sehen bekamen: eben solche Tropfen, in eben derselben Größe und Farbe, alle einzeln, und eben so klebrig: daß sie nicht nöthig hatten, solches den Briefen zu glauben, noch vielweniger den Boten, die alle solche Erzählungen vergrößern, welches gar zu leicht bey dergleichen zu geschehen pflegt, und auch damals geschehen ist.

Was aber hierinnen Peiresky geleistet habe; soll, ungeacht es in dessen Lebens-Beschreibung von dem berühmten Herrn Gassend ausführlich bemerkt worden, dennoch hier angebracht werden, theils wegen seinem Wiz und glüklichen Erfindungs-Kraft, womit er damals die wahre Ursache erforschte, theils wegen dem mit unserm Regen anzustellenden Vergleich, da durch

die glückliche Einbildungs-Kraft eines andern Manns eine andere Ursache mit unglaublichem Fleiß nunmehr auch entdeckt, und völlig herausgebracht worden.

Wir wollen also den Gassend zuerst anhören in der niemals aus Händen zu lassenden Lebens-Beschreibung des Peiresky.

„ Am allermeisten gefiel ihm (dem Peiresky) „ im Jahr 1608. die Beobachtung des Blutes „ Regens, welche er philosophisch abgehandelt, „ der, dem ausgebreiteten Gerücht zufolge, im „ Anfang des Monat Julius gefallen: da nem- „ lich sehr große Tropfen zu sehen waren, sowol „ selbst in der Stadt (Aly), an den Wänden „ auf dem Kirchhof des größeren Tempels, „ und dessen Mauern; als auch an den „ Wänden der auf etliche Meilen umliegenden „ Mayerhöfe, Dörfer und Städte. Denn zu- „ erst gieng er aus, die Tropfen auf den davon „ rothgewordenen Steinen zu besehen, und be- „ mühte sich vornemlich, die Leute zu sprechen, „ welche erzälten, daß die Aker-Leute über Lam- „ biskus hinaus von dem fallenden Regen in so „ großen Schrecken gesetzt worden, daß sie von „ ihrer Arbeit gegangen, und eiligst in die näch- „ ste Häuser geflohen. Als er hierauf erfahren, „ es sene ein Märlein, was er von diesen Leu- „ ten gehört; so konnte ihm das nicht anstehen, „ daß

daß die Natur, Lehrer vorgeben, solche Re-
gen erfolgten auf Dünste, welche von der ro-
then Erde in die Höhe steigen, und fielen,
wenn sich jene zusammengezogen, herunter:
Indem die durch die Wärme gezeugten Dünste,
ohne eine Farbe aufstiegen; wie es sich denn,
auch daher ergibt, weil die Dünste, welche von
Ziegelhütten in die Höhe gebracht worden, sich
als ein lauterer ungefärbtes Wasser sammeln
lassen. Vielweniger gefiel ihm die Meinung des
Pöbels und einiger Gottes-Gelerten, welche es
vor ein Werk der Teufel und Hexen halten,
von welchen kleine unschuldige Kinder ermor-
det würden: dieses sahe er vor eine bloße
Muthmaßung an, welche vielleicht auch die
Güte und Vorsicht Gottes beleidigte.

Ferner fiel ihm auch ein Zufall bey, wor-
aus er die wahrhafte Ursache zu entdecken ver-
meinte. Er hatte nemlich vor einigen Mona-
ten eine Raupe von vortreflicher Größe und
Aussehen in eine Büchse geschlossen. Als er
nicht mehr daran gedacht, hörte er ein
Geräusch innerhalb der Büchse entstehen;
nachdem er diese aufgemacht, fand er die
Raupe, welche nach abgelegter Haut aus ei-
ner Raupe der schönste Papillon geworden,
welcher sogleich weggeflogen, und auf dem
Boden einen rothen Tropfen zurück gelassen,

„ in der Größe eines gemeinen Sou. Weil
 „ nun dieses eben auch umgekehrt im Anfang des
 „ selben Monats vorgegangen, und binnen sol-
 „ cher Zeit eine unglaubliche Menge Hausen-
 „ welse mit einander in der Luft herumfliegender
 „ Papillons beobachtet worden: so hat er daher
 „ vermuthet, daß solche Papillons die Wände
 „ mit ähnlichen Tropfen als einem excrement
 „ oder Unflath beschmissen, indem sie in der
 „ Größe überein kamen. Daher gieng er aufs
 „ neue aus, und bewies, daß die Tropfen nicht
 „ über den Häusern noch an den abwärts lau-
 „ fenden Flächen der Steine sich befänden, wel-
 „ ches doch hätte geschehen müssen, wenn es
 „ vom Himmel Blut geregnet: sondern viel-
 „ mehr in den Gruben und Hölen, worein sich
 „ die Thierlein gleichsam einnisteten konnten.
 „ Hiezu kommt, daß die damit besetzte Wände
 „ keine mitten in der Stadt befindliche, sondern
 „ solche waren, welche gegen dem Feld zu lagen;
 „ daß solche an erhabenen Orten nicht anzutref-
 „ fen gewesen, sondern sich nur auf eine mittel-
 „ mäßige Höhe erstreckten, auf welche Papillons
 „ zu fliegen pflegen. Auf solche Art erklärte
 „ er hernach auch, was Gregorius von Tours
 „ von einem Blut-Regen erzählt, welcher zu
 „ Childeberts Zeiten an verschiedenen Gegenden
 „ in Paris gesehen worden, wie auch in einem
 „ gewissen

gewissen Hauß, unter die Herrschaft zu Senlis,,
 gehörig. Ingleichen was gemeldet wird von,,
 dem Blut · Regen, zu König Roberts Zeit,,
 ungesehr am Ende des Junius: da so gar,,
 das Blut, welches auf Fleisch, Kleider, Stei,,
 ne gefallen, sich mit Wasser nicht wegwischen,,
 ließ; doch aber das, was auf Holz gefallen,,
 war. Denn hier war wieder die Zelt der Pa,,
 pillon, und man hat aus Versuchen befunden,,
 daß sich diese frische Tropfen von Steinen mit,,
 Wasser nicht abwischen lassen.,,

Auf erzälte Weise hat dieser grose Mann
 die Wahrheit eingesehen, und uns vollkommen
 erkläret, was wir zu Forcalquier mutmaßten,
 auch allen Zweifel völlig gehoben, wenn wir
 zurük dachten, daß wir an denjenigen Orten die
 Tropfen am häufigsten gefunden, welche die nie-
 drigste an Mauern waren, indem solche vielleicht
 vor diese Thierlein gelinder seyn mögen, wenn
 sie bey nächtlicher heitern Witterung sich gleich-
 sam der Wärme wegen gegen die Sonne lagern:
 denn an freyen ofnen, wie auch an etwas hohen
 Orten lagen weit weniger Tropfen. Soweit
 geht also diese Geschichte vom Jahr 1608, auf
 beschriebene Art erforschte und erfand man die
 Ursachen; welche Peiresky auf alle übrige rucht-
 bar gewordene Blut · Regen ausdehnen und an-
 wenden wollen. Er hat nach seinem Vermö-



gen gethan, daß aber sein Vermögen nicht so weit gereicht, als er gewünscht; läßt sich aus dem letztern Regen nur allzu deutlich beweisen; indem dieser zu einer solchen Zeit gefallen, da weder der Raupen noch Papillon ihre Zeit war, und da die Tropfen nicht einzeln voneinander abgesondert, sondern in vollem Guß und ganze Röhren voll herunter gefallen; da solche ferner dem Holz und Steinen nicht anhiengen, wie von den erwähnten überaus klebrigen Tropfen geschehen; sondern, wie das Wasser, in die kleine Bäche hinein geflossen: endlich war hier die Farbe nicht roth, sondern völlig purpurfarbig: und ich kan von beiden als ein Augenzeuge sprechen, und in Wahrheit bezeugen, daß keiner mit dem andern in den Umständen übereinkomme; folglich auch keine gemeinschaftliche Ursache davon könne angenommen werden.

Von den Ursachen des Purpur-Regens zu Brüssel im Jahr 1646.

Nach sorgfältiger Betrachtung dieses Bewunderungswürdigen Regens, woben ich alles hin und wieder nach allen Umständen in Ueberlegung gezogen; um etwa aus der Farbe und Geschmak eine scheinbare Ursache ausfindig zu machen: stellte ich endlich bey mir selbst folgende Schlüsse und Auswicklung an.

Dieser

Dieser grose Erd-Cörper, aus welchem alles hervor kommt, theils unter dem Erdboden die Metalle, theils die Pflanzen und Thiere auf der Erde, und zwar sowol die auf der Erde als die im Wasser und in der Luft schweben: endlich über dem angeführten der Rauch und Dampf, die Winde, endlich die Dünste, welche oben wegen ihrer Flüchtigkeit gehalten werden, sich hernach in Wolken zusammen ziehen, und endlich Regen und Hagel mit erschrecklichem Donner und Blitz verursachen; dieser Erd-Cörper, dachte ich, wirft Farben von sich, und äussert einen Geschmack, welche gewissen Dingen beiderseits eigen sind: also hat auch eben diese Mutter, die Erde, bey diesem unserm Regen, wie der Erfolg bewiesen, eine Purpur-Farbe und den Kus-Geschmack hervorgebracht.

Wie aber (dachte ich) die Erzeugung so verschiedener Dinge vor sich gehe, da dieselbe unendlich vielfältig ist; so ist sie auch unaussprechlich, und steht es nicht in menschlichen Kräften, dasjenige zu erreichen, was Gott allein gezält. Solalich bleibt uns nichts übrig, als daß wir dieses weite und unermessliche Feld ins kürzere bringen, und auf seinen einzigen Mittel-Punkt führen, um nach unserer Art von dem einfachen und dem Mittel-Punkt den Anfang zu machen, und die Untersuchung davon abzuleiten.

Der Mittel-Punkt der Erde ist nach der Bemerkung der Gelehrten, und vornemlich des Kirchers, um und um mit Feuer umgeben, und es befindet sich ein Gang innerhalb dieser ungeheuren Höle. Wie groß ist denn diese Höle? Ich habe schon 45. Jahre lang das erstaunliche Wunder der Monds-Bewegung zu erforschen gesucht, und ich unterstehe mich, zu behaupten, daß von dem Mittel-Punkt der Erde bis auf diese Ober-Fläche, die wir bewonen, ungesehr 1000. Brabantische oder Austrasische Meilen überhaupt zu rechnen: von diesen gehen 630. Meilen vom Mittel-Punkt bis zu der erhabenen Fläche der brennenden Höle: die übrige 370. Meilen gehen von dem nächsten Feuer bis zu uns. Wie groß ist nicht die Dike der Rinde, welche dieses große Feuer gleichsam als ihr Herz und Seele überall umgibt, wie die Schalen das Obst und die Nüsse umgeben. Da nun die Monds-Bewegung sich nach der innern schon dichten concaven Fläche besagter Rinde richtet, (denn der Mittel-Punct, der nichts dichtes ist, kan die Richtschnur nicht seyn,) so bringt solche die bewundernswürdige Libration (a) von 37, 30. Minuten; nach dem Tycho aber 40, 30.

(a) Das ist, sonderbare Bewegung des Monds, da es sich anläßt, als wolte er sich um seine Aze wenden; aber, da er kaum angefangen, wieder zurück geht.

30. ; nach andern aber 34, 30. welches verschiedene Vorgeben dennoch der Wahrheit sehr nahe kommt wegen dem verschiedenen Abstand des Mondes von der Erde : wie auch noch unterschiedene Umstände davon abhängen , hoffe nächster Tagen zu erklären , wenn sonst keine Hindernis vorfällt.

Diese Höle also ist von dem ganzen Erdball ganz genau der vierte Theil : die Menge des unterirdischen Feuers und der Umfang des untern Abgrunds sind so groß , daß , ob es gleich hin und wieder viele Camine gibt , z. E. beym Aetna , Vesuv , Strongyle , Hekla , Amara und andere in der Tartaren , Indien und auf vielen Inseln ; so wird davon der heftige Trieb des Feuers doch nicht so weit vermindert , daß er sich nicht in allen Welt-Strichen auf dem Erdboden wirksam erweisen , und daß er nicht zu unserer Bewunderung und Erstaunen Metalle , Kräuter , Lust-Erscheinungen hervorbringen sollte. Unter welche auch das gegenwärtige Blut-Regens Wunder , von welchem wir handeln , zu rechnen ist. Ob nun gleich dieses vor sich schon hinlänglich Betrachtungswürdig seyn kan : so hat doch noch das anzuführende einen grossen Vorzug , ob es gleich schon sehr bekant ist.

Die Chymie ist schon so weit gestiegen , daß man auch Gold in ein Schiespulver verwandeln

kan; welches gegen das gemeine um so viel kräf-
tiger, um wieviel das Gold vortreflicher ist, als
Salpeter, Schwefel, Campher und Kolen. Be-
sagtes Pulver heißt aurum fulminans, Knall-
Gold, weil es, wenn Feuer dazu kommt, einen
sehr starken Knall und heftigen Blitz gibt, so
sehr, daß man fast taub davon wird: Von dies-
sem ist bekannt, daß es nicht in die Höhe steigt,
die Flamme auch nicht auslöscht, wie bey dem
gewöhnlichen Schiespulver geschieht; sondern
daß es alles, was unter ihm ist, durchbort und
zerschmettert, und daß es geraden Wegs gegen
den Mittel-Punkt des Erdbodens zu fährt: folg-
lich geht dieser gleichartige Theil, ohne irgend
einen Umschweif zu machen, in das Ganze von
gleicher Art, nemlich zu dem unterirdischen
Feuer, woher es seinen Ursprung genommen,
zurück; und zwar mit der größten Geschwindig-
keit, welcher der heftigste Trieb und das schnellste
Anziehen des Magnets nicht gleich kommt, denn
es hat schon Kircher in seinem Buch vom Ma-
gnet gelehrt, das Gold sey das ächteste unter
allem, was von dem unterirdischen Feuer er-
zeugt wird: woraus man ersieht, warum seine
Farbe desselben Ursprung anzeige.

Die Meldung von dem Knall-Gold führt
mich zu dem Blitz selbst, der eben einen solchen
Grund hat, als wir bey dem chymischen Exem-
pel

pel angeführt haben : wir dürfen also nur melden , wie so viele Fossilien , (die man aus der Erde gräbt ,) welche in diesem Schmelz-Ofen durch die Gewalt des unterirdischen Feuers gleichsam ausgekocht worden , ihre Ausdünstungen in die Höhe gehen lassen , welche sich sodann vereinigen , und entweder in Blitz verwandelt werden , oder , wenn sie innerhalb den Wolken verschlossen gewesen , mit erschrecklichem Krachen einen Weg nehmen , welcher niemals hinaufwärts , sondern allezeit auf die Erde herunter , und zwar in der möglichst geradesten Linie gegen ihren Ursprung gerichtet ist. Ich habe gesagt , der Blitz fahre niemals gegen den freyen Himmel über den Wolken ; welches ich erweisen kan mit dem Versuch meines Herrn Arnaud , der mir vollkommen bekannt ist , und sich also verhält :

Gegen Mitternacht zu , über Forcalquier , ist ein Berg Luerio , welcher in der Gegend der höchste ist , auf dessen Spitze ich öfters fast die ganze Provinz übersehen können ; einstens war die ganze Gegend mit einer an einem fortgehenden Wolke überzogen ; ich aber war so hoch , daß ich mit grossem Vergnügen bemerken konnte , wie dieselbe von dem Sonnenschein einen hellen und weisen Glanz bekommen. Ueber Luerio hinaus gibt es noch ein Gebürge , welches schon

schon die Grenze von der Dauphine ausmacht ;
 daselbst ist ein Thal , in dessen Mitte ein Bach
 fließt ; das Thal hat seinen Namen von der Sa-
 che selbst bekommen , und heißt Mirevalles , von
 welchem meine Herren Arnauds Land , Volgte
 sind. Eben daselbst liegt auch ein rundes Thal,
 welches sehr uneben und rauh ist , und vielmehr
 ein Abgrund zu nennen wäre , der von der Sonne
 nicht kan beschienen werden ; indem es unter
 dem ungemein hohen Berg Luerio liegt , und das
 Höllen-Thal genannt wird. Aus diesem steigt
 zuweilen bey heiterm und hellem Himmel ein
 subtiler Dunst , wie ein Rauch aus einem Ca-
 min , in die Höhe ; sobald man denselben wahr-
 nimmt , und man nicht sogleich auf ein Haus zu
 rennt , so ist man des Todes ; weil bald darauf
 ein außerordentlich großes Ungewitter mit Blit-
 zen , Donnern und Hageln erfolgt. Eben dies
 ses bemerken auch die Schiff-Leute an den mo-
 nopotapischen Ufern : denn daselbst und auf dem
 Meer beobachten sie einen kleinen Nebel , wel-
 chen sie Ochsen-Auge nennen , da sie wegen dem
 gewiß nachfolgenden Ungewitter aus Schrecken
 wegen vermutlichem Schiffsbruch ungesäumt bes-
 ten , und der Andacht abwarten. Einmal trug
 es sich zu , daß sie vor Forcalquier vorbe-
 kamen , als ich eben auf dem höchsten Gipfel er-
 wenten Bergs war , und vom Anfang des Steigs
 das

das ganze Thal mit einer Wolke, welche von dem Berg an, auf welchem ich war, bis zu dem andern hinüber reichte, überzogen war, in der Höhe aber sich weder etwas sehen noch hören ließ, als blos die ebene oder platte Wolke, über welcher der helle Sonnenschein war; da hingegen unter der Wolke inzwischen ein erschrockliches Donnern und starkes Blitzen nebst einem erstaunlichen Hagel ein- und andern Menschen, wie auch einige Last, und andere Thiere getödtet, Bäume mit der Wurzel ausgehoben, Häuser zerschmettert, und einen heßlichen Schwefelgeruch verursacht; wodurch alles in Trauren oder Schrecken versetzt worden. Woraus ich ersehen, daß der Blitz nicht hinaufwärts gehe, außer so lange er noch in der Gestalt der Dämpfe; sobald diese aber das Ansehen eines Feuers gewinnen, sogleich haben sie eine Neigung unterwärts, um sich, (wie von dem Knall-Gold erzählt worden,) wieder an ihren Geburts-Ort zu begeben, als die Quelle des Feuers, Hölle oder Abgrund.

Die Ähnlichkeit mit diesem Exempel hat mich bewogen, anzunehmen, daß das unterirdische Feuer, welches dem Gold seine Farbe gibt, in gleichem andern Metallen, nicht weniger auch den Pflanzen und ihren Blumen dieselbe mittheilt, könne auch den Luft-Erscheinungen, folglich

lich auch dem Regen, allerhand Farben geben; daß solche bald wie Gold, bald wie Blut aussehen, es möge nun zugehen, wie es wolle. Denn da wir von solchen Wunder, Regen niemals eine andere Farbe angeführt lesen, ausser der rothen, (denn ich kan mich nicht erinnern, daß ich von einer grauen, schwarzen, violetten, u. d. g. gelesen hätte): so konnte ich meiner Begierde nicht sowol die erste Haupt, als vielmehr die besondere Ursache zu entdecken, kein Genüge leisten.

Immittelst da ich mich mit dieser Sache beschäftige, und die Gründe mit dem Leib, Arzt Chifflet auf allen Seiten besehe: so brachte dieser nach einigem Nachsinnen auf einmal eine Meinung vor, woraus er vermeint die wahre Ursache zu entdecken, und die er mir schriftlich mitzutheilen versprochen: welches er auch den Tag darauf in Erfüllung gebracht. Seine Worte sind folgende:

An Gottfried Bendelin,
Johann Jacob Chifflet.

„ Unser leimichter Boden im Brabantischen
 „ Kempenland gibt an den mehresten Orten fet-
 „ te und Pech-artige Massen (Torf). In dem
 „ angrenzenden Land Lüttich und im Hennegau
 „ finden sich sehr häufig Steinkolen in dem Erd-
 „ boden,

boden, welche gleichfalls eine Art Pech oder Harz sind. Denn beide Striche des Kolenwalds (wovon die ältere Geschicht. Schreiber so oft Meldung thun) waren mehr als mittelmäsig gros. Das Lüttichische hat ausserdem eine Menge Vitriol, welcher zu unterschiedenem Gebrauch in die benachbarten Provinzen verführt wird. Brüssel (welches Pabst Pius der Zwente die edelste Stadt in Brabant nennt) liegt mitten zwischen angeführten Ländern auf einem sandichten Hügel, in welcher den 6ten Oktober dieses Jahrs 1646. ein sehr starker Regen gefallen, der purpursärbig gewesen, oder wie ein Wein, der rötlich und dabey lauter oder schwach gefärbt ist, ausgesehen. Seneka sagt, wenn etwas verwirrt ist, oder irgendwo etwas ungewöhnliches hervorleuchtet; so wollen wir es betrachten, allerhand Fragen aufwerfen, und es einander weisen. So sehr natürlich ist es, mehr das neue als das hohe zu bewundern. Und von dem Cometen spricht er: Jedermann schwebt in Ungewißheit, ob er eine Verwunderung oder Furcht haben solle. Denn es gibt Leute, welche Schrecken erweken, indem sie wichtige Bedeutungen vorgeben. Man forscht also nach, und ist sehr begierig zu wissen, ob er ein Wunder, Zeichen oder ein Gestirn sene.

„ Der gelehrte Herr Wendelin fordert also
 „ von mir ein Gutachten über die Ursache des
 „ Brüsselischen Purpur, Regens: Damit ich
 „ nun hierinnen ein völliges Genüge leisten mö-
 „ ge, so muß ich nach der Anweisung des Pli-
 „ nius, eines sehr geschickten Geschicht, Schrei-
 „ bers von natürlichen Dingen, auf die Natur
 „ des Bodens, auf die Himmels, Gegend und
 „ Beschaffenheit der Luft und der Witterung
 „ sorgfältig meine Augenmerk richten.

„ Vergangenen Sommer war, bey helterm
 „ Himmel, einige Wochen lang, ein ganz aus-
 „ serordentliches Brennen der Sonnen, Stralen,
 „ (welches der gewöhnlichen Witterung dieser Ge-
 „ gend gänzlich zuwider lauft); daher zog das
 „ vornehmste Gestirn (die Sonne) aus den
 „ Schatz, Kammern der Erde (aus dem innern
 „ des Bodens) die dünnsten und beynabe Luft-
 „ artigen Theile des Erd-Pechs (Juden-Pechs)
 „ und Vitriols in die Höhe, welche bey nachfol-
 „ genden Plaz-Regen benezt und ernärt wor-
 „ den, daß sie eine Materie vor die Dünste, aus
 „ welchen die Wolken bestehen, abgegeben. So
 „ ist ferner die Purpur, Farbe ein Geschöpf der
 „ Wärme; daher Aristoteles im vierten Capitel
 „ des zweenen Buchs dieselbe bey den Luft, Er-
 „ scheinungen aus einer Vermischung des feuri-
 „ gen (Feuerfarbigen) und weissen zusammensetzt;
 „ daher

daher dieselbe auch vom Juvenalis purpura „
 ignea (Feuer-Purpur, feurriger Purpur,) vom „
 Valerius purpura ardens (der brennende „
 Purpur) genannt wird. Daher vermöge die „
 ses Gestirns nach dem Maro (Virgil. Eclog. 9) „
 auf gegen die Sonne gelegenen Hügeln sich „
 zugleich eine gewisse Farbe äussert. Und „
 Tibullus (im zweenen Buch Eclog. 4.) sagt: „
 Ein heisses Jahr gibt den Trauben auf gegen „
 die Sonne gelegenen Hügeln ihre Zeitigung „
 und ihre ganze Art. Daher man durch die „
 Schmelz-Kunst aus dem Juden-Pech, Sa- „
 gates, Agt-Stein und andern Harzen ein „
 Del destillirt, welches so glänzend ist als ein „
 etwas dunkler Purpur, und dieses kommt von „
 der fetten Materie, welche durch und durch „
 mit einem purpurfarbigen Saft erfüllt ist. „

Die harzige Dämpfe also, woraus in der „
 Höhe eine Wolke gebildet worden, führten „
 schon den Saamen zu der Purpur-Farbe bey „
 sich, welcher durch die erhitzende Kraft des „
 vornehmsten Gestirns aufgeschlossen wird. „
 Durch die Vermischung aber mit den vitrioli „
 schen Dämpfen, welche zwar anderswoher, „
 aber zu gleicher Zeit, in die Höhe gebracht „
 worden, ist der, in den Dämpfen vom Pech, „
 versteckte und verborgene Purpur-Glanz aus „
 gewiselt, und in der Wolke verbreitet worden: „
 E der „

„ der sich hernach von allen Seiten her gesamm-
 „ let, und darauf, vornemlich in der Mitte der
 „ Stadt, herunter gefallen.

„ Diese bewundernswürdige Kraft des Vi-
 „ triol. Geists läßt sich aus der Erfahrung dar-
 „ thun: denn wenn man rothe Rosen, die ent-
 „ weder weß oder ganz trocken sind, blos allein
 „ ins Wasser wirft; so bekommt das Wasser
 „ davon keine Farbe: gleßt man aber einige
 „ Tropfen nach der Chymie bereiteten Vitriol-
 „ Geists in das Wasser, worinn man die Rosen
 „ erweicht hat; so wird sogleich die Purpur-
 „ Farbe der Rose, welche gänzlich verloren
 „ schien, wieder hergestellt; diese breitet sich in
 „ dem Wasser aus, daß dasselbe durch und durch
 „ purpurfärbig wird, und eine solche Wein-Far-
 „ be annimmt, dergleichen der heftige Regen zu
 „ Brüssel hatte.

„ Fügt man nun noch hinzu, daß das Re-
 „ gen-Wasser, wie es im Anfang heruntergegan-
 „ gen, da es eine gesättigte starke Purpur-Far-
 „ be hatte, zugleich einen etwas herben Metall-
 „ Geschmack geäußert, (wie ein Spah-Wasser,
 „ welches sehr viel Vitriol bey sich führt); so
 „ läßt sich an der Vermischung der vitriolischen
 „ Dämpfe in dem Regen-Wasser nicht zweis-
 „ feln.

Folglich hätte sich eine Pech-artige und vitriolische Materie, aus dem Boden dieser Gegend selbst, bey diesem Wunder-Kegen befunden; welches ich Ihnen hiemit ausgeführt, und die Ursache der Purpur-Tinctur aus Versuchen erwiesen zu haben verhoffe: welches vielleicht auch von mir mit mehrerm Glük geschehen, als vom Fabius Antiates, einem der allerältesten Poeten, welcher bey dem Agellius (im achtzehenden Buch, im zweyten Capitel) die Veränderung der Farbe im Wasser dem Blasen des Süd-Ost-Winds in dem daselbst angezogenen Gedicht zugeschrieben.

Spiritus Eurorum dum PVRPVRAT
vndas.

d. i. indem das Blasen des Süd-Winds den Wellen des Wassers eine grüne Farbe mittheilt.

Weil nun der Purpur den Königen eigen ist; so hat man in ältern Zeiten geglaubt, es gebe dieselbe eine Vorbedeutung von Glük. Daher sagt Artemidorus (im dritten Capitel des zweyten Buchs) von derselben: Da sie Würden zukommt und eigen ist: so gibt sie eine Vorbedeutung von Ehre, Ruhm oder einem berühmten Namen. Warum sollen nicht auch

„ wir glauben , daß uns , als einem rechtschaffeo
 „ nen und getreuen Volk , das mit einem vom
 „ Himmel gefallenem Purpur - Wasser benetzt
 „ worden , ebenfalls alles Glück unter unserm
 „ allergütigsten und gnädigsten König vorbedeu-
 „ tet worden , der solche ins besondere in den sich
 „ durchkreuzenden Standarten und in dem
 „ Kriegs - Scepter ganz eigen führt ? Seneka ,
 „ den wir schon oben angezogen , vergrößert uns
 „ diese Hofnung , wenn er spricht : Das widrie-
 „ ge lenkt sich zu dem bessern , und das , was er-
 „ wünscht ist , wird verschlimmert . Auf solche
 „ Art mus man sich nicht allein die Abwechs-
 „ lung in Privat - Häusern , welchen auch gerins-
 „ ge Zufälle einen Stoß geben können , sondern
 „ auch in öffentlichen oder Fürstl. Häusern vorstel-
 „ len . Sie wollen nun , mein hochgeschätzter Herr
 „ Wendelin , das wenige nach Belieben in Er-
 „ wegung ziehen ; Ihre Liebe aber gegen mich ,
 „ wie bisher , gütigst fortsetzen . Brüssel den
 „ 9ten October , 1646 . in Eil .

So viel schrieb dieser vortrefliche Leib - Arzt
 an mich , welchem von den Spaniern der Titel,
 von mir aber und , so zu sagen , nach dem eignen
 Geständnis der Natur , die Sache selbst , nem-
 lich die Würde eines Proto - Physikus , zuer-
 kannt wird , der die vollkommenste Scharfsinn-
 nigkeit

nigkeit besitzt, da er unter allen, welche von zu Luft, Erscheinungen gehörigen Wunder Regen, und namentlich von dem Blut, Regen zu schreiben sich gewagt; aufs genaueste gleichsam das Gesicht der Natur betrachtet, sie zergliedert, und ihre Adern aufgesucht, und endlich ihre völlige Beschaffenheit durch Schlüsse herausgebracht.

Denn es ist vollkommen gewiß, daß das ganze Seeland, von der Schelde bis an die Maas, seinen Boden auf Juden-Pech habe, welches dieselbe fette und schmierige Materie, welche schon vom Anfang der Welt an fortgedauert, vor die Brenn-Kasen (Turpha nennen es unsere Leges Salicæ, oder Forst Gesetze, Tit. 18. s. inggemein Turf und Turbe) hergibt, und, vermittelst seiner Adern und Gänge als einen Dampf, gleichsam aus einer unerschöpflichen Quelle, hervorquellen läßt.

Eben so wahrhaft ist es auch, daß, wenn man, von Seeland, an weiter vom Meer abliegende Gegenden, als gegen Lüttich, Namur, Hennegau hinauf kommt; der Boden daselbst zwar höher liege, indem Flüsse von hier abwärts laufen, man aber dennoch keine andere Materie unter dem Boden antreffe. Denn hier befindet sich eben sowol durchgängig das Juden-Pech. Doch kommt solches nicht in die Kasen, sondern wenn es lange genug unter der

Erde gelegen ; so verwandelt es sich in Steinkohlen. Man sollte also glauben , daß das feste und dicke in diesen obern Gegenden zurück bleibe , das flüssige aber alles durch unterirdische Gänge hinunter nach Seeland fließe. Welches sich auch um so viel leichter glauben läßt , sobald man angemerkt , daß je näher die Steinkohlen gegen Seeland zu liegen ; sie desto schlechter in ihrer Art ausfallen ; und schon aus einem weit mehr trockenen und ausgesogenen Saft bestehen.

Daher sind die Steinkohlen im Hennegau (welches zuverlässig höher liegt als Lüttich , und von Seeland auch weiter entfernt ist ,) um ein beträchtliches fetter ; indem sie ihren Saft nicht so sehr verlieren , und zuweilen keinen abführenden Gang haben : so sehr , daß sie vom Feuer sich in ein Pech schmelzen lassen. Die Steinkohlen zu Namur sind nicht völlig so gut als die zu Lüttich ; dieses kommt davon , weil sich ihr Harz in den Iker-Fluß , der mitten durch Tongern lauft , verteilt ; welcher Fluß , der Winter seye auch noch so grimmig kalt , niemals zufriert , und beständig etwas laulich ist , ja sogar besonders zu erwenter Zeit einen wunderbaren Dampf gibt , der von dem pechigten und von dem sehr warmen Harz herkommt.

Daher auch von besagtem Strich Lands Pech und Vitriol: Dämpfe, vermöge der Sonnen: Hitze, in die Höhe stelgen. So pflegen ferner deswegen an erwentem Ort Ungewitter, Blitz und Hagel weit häufiger zu entstehen, als solches an andern ganz nahe gelegenen Dertern bemerkt wird. So haben wir in diesem und einigen vorhergehenden Jahren besagtes erfahren, da sehr viele Früchte, Menschen und Thiere erschlagen worden; womit wir hingegen zu Jacea und Tamera verschont geblieben.

Was Chifflet hinzufügt, daß die vitriolische Materie und der davon fliegende Geist sehr reichlich im Lüttichischen anzutreffen; das ist jedermann gar zu wohl bekannt; daß ich folglich nicht nöthig habe, mühsam zu erweisen, wie durch die heftige unausstehliche Sonnen: Hitze, welche den August und September hindurch angehalten, die Pech, oder Harz: Dünste und Dämpfe zuerst durch Behülfe des dazu gekommenen unterirdischen Feuers in die Höhe geführt worden, welches eine gewöhnliche Wirkung des Feuers und der Sonnen: Hitze ist. Sodenn haben bey der anhaltenden äussersten Hitze (welche viele Menschen und Thiere erstikt hat) sich endlich auch die vitriolischen Dünste losreißen lassen müssen; welche hierauf in die Höhe gebracht, durch ihre Vereinigung mit den erstern die Pur:

pur: Farbe verursacht haben; welches mir ob-
 angeführter vortrefliche Mann, indem er mir
 den angestellten chymischen Versuch selbst mitge-
 geben, vollkommen bewiesen. Daher ich sein
 Urtheil gar gerne unterschreibe, und glaube, daß
 das unterirdische Feuer (das gegen das Sonnens-
 Feuer eine sehr heftige magnetische Neigung hat)
 die Pech artigen Dämpfe zerstreut, und die Luft
 in unsern Niederlanden verunreinigt habe: wie
 sich die Gall, Aepfel in dem Wasser zertheilen
 lassen. Daß ferner die Harz, artige Geister,
 die sich in den Dünsten befinden, bey fortbau-
 render grosen Hitze von dem unterirdischen Feuer
 eine Gärung gemacht; die vitriolischen aber sich
 nicht so schnell in Bewegung setzen lassen; daß
 die dadurch in den Dünsten erzeugte Purpur-
 Farbe endlich zum Vorschein gekommen, wie die
 verborgene Farbe der Gall, Aepfel sich augens-
 blicklich im Wasser äussert, sobald der Vitriol da-
 zu gethan worden.

Auf solche Art, glaube ich, seye der zu
 Brüssel gefallene Purpur, Regen entstanden,
 wovon man alle Jahr eine Erzählung in den Za-
 ge, Büchern von Teutschland und Ungarn an-
 trifft, allwo sich eine sehr grose Menge Judens-
 Pech und Vitriol befindet, als von welchen die
 Zeugung solcher Wunderzeichen abhängt.

Caspar Gevart,

an

Johann Jacob Chifflet.

Vorgestern Mittags, als ich mich eben zu Tisch setzen wollte, überbrachte mir der Bote Ihr Schreiben und daneben das neue Büchlein des gelehrten Herrn Vendelin, vom Purpur-Regen, welcher von den mehresten an eurem Ort mit dem größten Erstaunen beobachtet worden. Meine Begierde war dermassen gros, daß ich augenblicklich das Mittag-Essen aufgeschoben, (indem mir eine bessere Speise, nemlich zur Narung des Geists, vorgesezt worden,) und das überschikte Büchlein durchlesen: so vorzüglich war mir der Purpur-Regen vor allem Purpur-Wein und Nektar. Denn etliche Tage vorher war das Gerücht, das alles mit Zusätzen vermehrt, zu uns gekommen, man habe zu Brüssel ein sehr groses Wunderzeichen gesehen: dergleichen Claudian schon zu seiner Zeit folgender massen besungen:

- - Nimboque minacem

Sanguineo rubuisse Iovem, puteos-
que cruore

Mutatos.

b. i. Der Jupiter (der Himmel) habe mit dro-
hendem Angesicht einen Blut-rothen

Plaz. Regen auf die Erde fallen lassen, von welchem die Brunnen eine Blut: rothe Farbe bekommen.

Ich gestehe, daß ich mich über dieses Gerücht nicht wenig entsetzt. Sobald ich aber die Gründe, welche Sie in Dero an Herrn Wendelin abgelassenen sehr gelehrten Schreiben auseinander gesetzt, gelesen hatte: so konnte mich dieses Wunderzeichen nicht mehr beunruhigen. Fürwahr, Sie urtheilen wolbedacht, daß die dünnste Theile vom Erd: Pech und Vitriol vermittelst der Sonnen: Stralen (die wir in den verflorbenen Monaten im äussersten Grad erfahren müssen) in die Höhe gehoben worden, und daher der obgenannte Blut: Regen entstanden seye.

Es ist bekannt, daß die an dem Brüsselschen Gebiet angrenzende Landschaften, als Lütich, Hennegau, Namur, ungemein reichlich Erd: Pech und Vitriol führen. Soll man nun aber (welches Sie mit Recht aus dem Natur: kündiger Plinius angezogen) auf die Natur des Orts, auf die Landes: Art und auf die Beschaffenheit der Himmels: Gegend ein sorgfältiges Augenmerk richten; so läßt sich unmöglich ein anderer mehr wahrscheinlicher Grund von diesem gefärbten Plaz: Regen ausdenken.

Daher ich nicht unbillig die Verse unsers Manlius, in welchen er von dergleichen Wundern

dem der Natur handelt, hier besetzen werde,
um Sie mit solchen zu besingen:

Omnia conando docilis follertia vicit
Nec prius imposuit rebus finemque
modumque,

Quam COELVM ADSCENDIT ra-
tio; cœpitque profundam

Naturam rerum caussis, viditque, quot
usquam est;

Nubila cur tanto quaterentur pulsa fra-
gore.

Cur imbres ruerent, ventos quæ caussa
moveret

Peruidit, SOLVITQVE ANIMIS
MIRACVLA RERVM.

Das heißt: Ein fähiger Kopf, welcher sich an
alle Dinge wagt, überwindt durch unun-
terbrochenen Fleiß alle Schwierigkeiten;
und läßt nicht eher ab von der einmal an-
gefangenen Arbeit, als bis sich seine Ver-
nunft gleichsam gen Himmel geschwungen,
und die tief verborgene Natur mit seinen
entdeckten Ursachen erhascht; bis er alles,
was auf der Welt ist, betrachtet: als war-
um die Wolken, die sich zu einem Unge-
witter aufgezogen, mit starkem Knallen
gleichsam zerreißen; was die Ursache von
den



den herunter fallenden Plaz, Regen seye; was das Entstehen der Winde verursache: dieses alles zieht ein solcher umständlich und aufs genaueste in Erwägung, und entdeckt endlich eine gegen alle Zweifel fest stehende Auflösung und Entwicklung solcher Wunder-Dinge.

Fürwahr es werden alle diejenige, welche der Natur kundig sind, das Urtheil fällen; Ihre Vernunft habe sich zu den Gestirnen erhoben, und daselbst die Ursachen von dieser Wunder-Begebenheit ausfindig gemacht. Ich bin völlig mit Ihnen einig, daß solcher Blut Regen keine unglückliche und widrige Vorbedeutung habe: besonders, da unser Herz Wendelin davon gestrunken, und eine heilsame, nemlich Harntreibende, Wirkung erfahren.

Gleichwie in Ober-Teutschland, welches die heftigste Wunden von Ausländern in Ansehung des Regiments erlitten, der Erdboden, gleich einer wolthätigen Mutter, in diesem Jahr, ohne alle Beyhülfe der Kunst, an mehr als einem Ort Gesund-Brunnen und statt einer Arzney dienliche Wasser hervorquellen lassen; wovon die angesehenste Männer behaupten, daß sehr viele Krankheiten mit solchen gehoben werden: eben so ist in unserm Nieder-Teutschland, nachdem unsere Niederlande eine nicht geringere Mis-
 derlage

verlage erlitten, dieses Purpurfärbige und mit
 Hellungs-Kräften begabte Wasser, das einem
 Wein ähnlich sieht, vom Himmel herunter ge-
 fallen, woraus ich die Vorbedeutung eines zu
 hoffenden glückseligen Genusses der Güter des
 Friedens und Glücks, voller Zeiten prophezehe.
 Und das versprechen sich auch alle Inwohner
 der Niederlande von dem beglückten Regiment
 und der ausnehmenden Vorsicht des Durchlauch-
 tigsten Helden Marcio Castellus Roderich, Sou-
 verneur der Niederlande. Ich wünsche meis-
 nem hochgeschätzten Herrn alles beständige Wohl-
 ergehen, und bitte, dem B. Balernischen Abt,
 dem berühmten Herrn Wendelin und Dero gan-
 zem Wissenschaft-ergebenen Hause meine gehor-
 samste Empfehlung zu vermelden. Antwerpen
 den 22sten Oktober 1646.

Peter Gassend

an den

Herrn Gottfried Wendelin.

Hochgeschätzter Herr Wendelin, gegen-
 wärtiges Schreiben ist von mir, da ich eben aus
 dem Bett heraus gestiegen, aufgesetzt worden:
 indem ich es unmöglich länger anstehen lassen
 kan, Ihnen meine schuldigste Dankbarkeit vor
 das überschikte vortrefliche Büchlein abzustatten.

Es

Es ist unter sehr viel gelehrter Männer Händen herumgekommen, welche es durchlesen, und denen es allseits erwünscht gewesen, ein solches sonderbares Exempel zu wissen. Meine Person betreffend; so erfreut es mich sehr, daß ich die Beobachtung, nebst der Beschreibung davon, von einem so guten und glaubwürdigen Freund erhalten; der sich höchst angelegen seyn lassen, solche aufs genaueste zu untersuchen, und in Erfahrung zu bringen. Ich nehme daher im geringsten nicht Anstand, zu glauben, es habe sich ein solcher Blut-Regen ereignet, und seye gar sehr von demselben unterschieden, welcher blos von zu frühzeitig urtheilenden Leuten für einen solchen gehalten worden, und welchen ich, wie Sie geneigt zu melden, und hiernächst die deutlichsten Merkmale Dero sonderbaren Liebe gegen mich an Tag zu legen beliebt haben, in der Lebens-Beschreibung des Petresky ausführlich beschrieben habe.

Ich gestehe gar sehr gerne, daß keine andere Ursache angeführt werden könne, welche vorzüglicher und wahrscheinlicher seyn sollte, als die von dem unermüdeten Herrn Chiffet angegebene Ursache, welche Sie nicht unbillig unterschreiben. Denn ob er gleich selbst, (da er ein überaus aufrichtiger Mann, und ihm gar zu wol bekannt ist, wie gros die Dunkelheit des menschlichen

lichen

lichen Verstands in Ansehung dergleichen Natur-Geheimnissen seye,) sich nicht einfallen lassen würde, einen Eid darauf abzulegen, die Sache müsse sich notwendig also und nicht anderst verhalten: so wird doch, meiner Meinung nach, kaum jemand auf etwas kommen, das mit seinen Folgerungen und ganzen Auswirkung zu vergleichen wäre.

Dennoch möchte sich gegen solche einwenden lassen, daß die Pech-Materie keine, Rosen-Blättern gleichende, Röthe habe; welche Materie doch, wenn sie innerhalb ihrer Wolke erweicht worden, durch die Vermischung des vitriolischen sogleich die Röthe annehmen soll, die sich bey dem Regen geäußert, und dergleichen auch das Wasser, in welchem Rosen-Blätter eingeweicht worden, von dem zugegossenen Vitriol-Öel bekommt: ferner, es seye noch nicht hinlänglich, daß aus dem Erd-Pech ein dunkel purpurfarbiges Öel destillirt werden kan: woraus sich das dem Erd-Pech benwohnende Vermögen, roth zu werden, erweisen lasse; weil eben dieses Vitriol-Öel dem Wasser, worinn man Sennes-Blätter eingeweicht hat, keine Röthe gibt; ob sich schon eine verborgene Röthe daher mutmassen läßt, weil sich dieselbe auf das Zuglessen des Weinstein-Öels äussert; ob man nun wol, sage ich, einiger massen ein- und

andern

ändern Einwurf machen kan; so würde doch immer noch eine kleine Abweichung und Verschiedenheit bey solchen Dingen zurück bleiben, und die durch Schlüsse und Versuche bestätigte Wahrscheinlichkeit dennoch bestehen müssen.

Nicht weniger ist dasjenige mit Verwunderung zu lesen, was Sie von dem unterirdischen Feuer philosophiren: ob ich nun zwar sehr aufmerksam gewesen; so werden Sie mich doch schwerlich überreden können, daß ich glauben sollte, es seye möglich, daß in einem verschlossenen Ort eine Flamme entstehen und fortwähren könne. Denn wenn Sie den Aetna und ähnliche Orte vor Camine ansehen wollen; so scheint demselben dieses entgegen zu laufen, daß solche Rauch, Löcher gegen ein solches ungeheures Feuer viel zu klein sind: vielmehr glaube ich, daß die an solchen Orten hervor brechende Flammen nicht von der Tiefe herauf kommen; sondern alsdenn erst entstehen, wenn eine brennbare und erhitzte Materie an die Luft kommt. Doch dergleichen Sachen erfordern eine weit längere und weitläufigere Untersuchung.

Was Sie ferner auch von dem Gold-Knall-Pulver angeführt, solches gibt mir Anlaß zu der Anmerkung, man könne eben ein solches aus Erz und Eisen bereiten; damit Sie nun hieran nicht zweifeln mögen, so will ich von beiden etwas
weniges

weniges belegen, womit Sie selbst einen Versuch anstellen können. Inzwischen wünsche Denſelben alles Wolbefinden. Paris den 9ten November 1646.

An

Herrn Gottfried Wendelin

Johann Jacob Chiflet.

Den Brief, welchen Herr Gassend an Sie geschrieben, habe ich mit Vergnügen mehrmal durchlesen; ungeacht er meine Meinung nicht verworfen, so hat er doch auf eine bescheidene Art einige Zweifel angebracht, wodurch sein Ruf bey Gelehrten nicht wenig vergrößert wird.

Er hat schon längst mit Recht in der Lebens-Beschreibung des Herrn Petresky die Ursache des, nach der Sprache des unerfahrenen Pöbels, sogenannten Blut-Regens, welchen einige Natur-Lehrer von den Dünsten, die von der rothen Erde aufgestiegen, erklären, verworfen: denn die von gefärbten Sachen in die Höhe gehende Dünste zeigen sich nach ihrer Vereinigung als ein bloßes ungefärbtes Wasser; wenn wir nicht uneigentlich sprechen, und dem, was hell und durchsichtig ist, eine weiße Farbe belegen wollen.

Ehemals im Jahr 1625. habe ich durch das gewöhnliche Destilliren bloß aus der Norella (ein

D

nem

nem Kraut, Sonnenthaul genannt,) ein gelbes und ganz Goldfärbiges Wasser brennen sehen, wovon ich damals Ihre Durchlaucht, meiner gnädigsten Fürstin, vor ihre Princessin Isabella eine große Flasche überbracht. Es wächst dieses Kraut sehr häufig in den harzigten Heide, Wäldern unsers Kempenlands, hat kleine rothe Blätter, welche den kleinen Solibus radiatis, (den Sonnen Blumen, die gleichsam Stralen haben,) ähnlich, und mit Hölen versehen sind, welche den Ohr-Löffeln gleichen, und allesamt bey noch so heftig brennender Sonnen-Hitze dennoch ein Tröpflein reinesten Thau einschliessen: daher die Kräuter-Kenner dieses Kräutlein Ros Solis (Sonnen-Thau) benannt.

Wollte man auch annehmen, von den mit Wasser vereinigten Dünsten, welche aus rother Erde in die Höhe gestiegen, kämen hernach rothe Tropfen herunter; so müßte auch folgen, daß von schwarzer Erde schwarze, von weißer Erde weiße, und von gelber gelbe Tropfen entstehen müßten: folglich würde täglich ein Regen fallen, der allerhand Farben äusserte. Hieraus erhellt, daß die in die Höhe geführte Dünste, aus welchen gefärbte Wolken entstanden sind, in der mittleren Gegend der Luft ruhen: wovon man nicht anderst denken kan, wenn man die Beschaffenheit des Bodens und die Himmels-
Gegend

Gegend betrachtet, als daß es davon herrühren müsse, wenn sich ungesehr mit den Dämpfen vom dünnen und fetten Erd. Pech der vitriolische Geist vereinigt, und dieser durch die anerschaffene Kraft von jenen den heimlich in ihm verborgenen Purpur aufschließt; dieses aber geschieht nur in einigen Wirbeln und Kugeln des Plaz. Regens, an welchen man bey Ausgang der Sonne eine rothe Farbe bemerkt, wenn zu gleicher Zeit die übrige blau aussehen; ehe nemlich noch der völlige Plaz. Regen an einigen Orten purpurfärbig und etwas herb schmekend, an andern aber ohne alle Farbe und Geschmak herunter fällt.

Hiezu füge ich, daß die elektrische (Agt. Steinartige) und harzige Körper eine Kraft besitzen, (von der Kircher weitläufig handelt); vermittelst welcher sie andere Körper anziehen, und sich mit ihnen vereinigen, vermöge welcher also auch die Erd. Pechartigen Dämpfe die vitriolischen an sich haben ziehen, und gleichsam durch ihre sonderbare Vereinigung ein purpurfärbiges Wasser ausmachen können: dergleichen in Teutschland und Ungarn, als in welchen Gegenden besagte Mineralien in grossem Ueberfluß anzutreffen, sich öfters zu ereignen pflegt.

Dagegen aber kan man nach den Worten des geneigten Herrn Baffends den Einwurf ma-

chen: Die Erd-, Pech-, Materie habe keine Köthe, wie die Rosen-Blätter; es sene auch nicht hinlänglich, daß man ein glänzendes dunkelfarbiges Purpur-Öel aus dem Juden-, Pech destilliren könne, und daß daraus erhelle, wie in dem Juden-, Pech die Kraft, eine rothe Farbe anzunehmen, stehe.

Da aber vermöge des Vitriols aus den unzeitigen Gall-, Nepseln eine schwarze; hingegen vermittelst des Weinstein aus den grünlichten Sennes-, Blättern sich eine rothe Tinktur ausziehen läßt; zeigt dieses nicht zur Genüge, daß die aus einem Saamen entsprossene Dinge, die eine ganz neue Farbe bekommen, gleichsam die Grundzüge schon bey sich geführt. Warum soll dieses nicht von dem schwarzen Gagates, von dem gelben und weissen Succino (Agt-, oder Bernstein) und andern Erd-, Pechen, aus welchen man ein purpursfarbiges Öel destilliren kan, sich eben sowol sagen lassen? Das schwache Gemüth der Menschen sammlet alles, was sich empfinden läßt, zusammen, und kan von Geheimnissen der Natur keine Kenntnis haben, ausser welche von den Wirkungen abhängt.

Herr Baffend aber setzt nach seiner gewöhnlichen freundschaftlichen Zuneigung noch hinzu: Das Vitriol-Öel gebe mit den im Wasser erweichten Sennes-, Blättern keine rothe Farbe; doch

doch aber äussere sich die Röthe der Sennes-Blätter, wenn man hierauf auch noch das Weinstein-Öel hinzu gegossen habe. Gesezt, daß das Vitriol-Öel solches nicht sogleich bemerkstellige; so weiß man ja, daß die natürliche Dinge ihre Zu- und Abneigung gegen einander haben; daß ihre Wirksamkeit eingeschränkt seye, und sie vermöge dessen sich, so zu sagen, zu ihren Freunden gesellen, die Feinde aber von sich treiben. Kan also nicht der Vitriol sich mit dem Erd Pech, als einem Freund, verblinden, hingegen bey den Sennes-Blättern solches unterlasse? Wenn aber das Gemüth sich hieran nicht begnügen läßt, so will ich auch noch darthun, daß durch den Vitriol, doch nicht allein, sogleich auf der Stelle aus den Sennes-Blättern eine rothe Farbe könne gezogen werden. Die Sennes-Blätter haben eine etwas helle Grasgrüne Farbe, (so wie sie aus Orient zu uns kommen,) ein etwas dicke Substanz, sind dabey trocken, enthalten auch eine Erde, und einige wenige flüchtige Theile; daher ihre den Stulgang befördernde Kraft von ihrer natürlichen Wärme sich etwas langsam erweist; wenn man nicht solche mit hinzu gethanem Rosen-Honig oder Rosena-Zucker vermehrt.

Die Weinhefe ist entweder frisch oder gestroket. Plinius legt ihr eine besonders große

Kraft bey, wovon diejenige, welche in die Rufen steigen, ersticken müssen. Man versucht es also vorher mit einem in dieselben gelassenen Licht, welches, so lange es noch auslöscht, die Lebens-Gefahr zu erkennen gibt.

Die trockene Weinhefe wird insgemein Weinstein genannt; dieser ist eine Rinde, welche sich an den Seiten des Wein-Fasses ansetzt. Sie besteht aus schwefelichten Theilen, deren erstickende Kraft wir von der frischen Weinhefe bemerkt haben. Sie besteht auch aus Vitriol-Theilen, welche sich durch den sauren Geschmak der aus dem Weinstein präparirten Crystallen genugsam verräth. Der aus dem Weinstein gebrannte Kalk läßt sich von der Feuchtigkeit auflösen, und heißt alsdenn Weinstein-Öel, welches bey Fehlern der Haut öfters gebraucht wird. Vermittelt des Destillirens aus der Retorte bekommt man noch ein anders Öel, welches beträchtlich stärker ist als das durch bloßes Zerfließen entstandene Öel.

Weil nun das Weinstein-Öel zweyerley Bestand-Theile hat; so besitzt es auch eine zweyfache Kraft und ein Vermögen, aus andern Dingen gewisse Theile auszuziehen, welche von dem Schwefel und Vitriol abhängt. Da nun nach dem 15ten Capitel des 35ten Buchs des Plinius der Schwefel eine wunderbare Natur hat, vermöge

vermöge welcher er alles andere gelind machen, und ihm die Schärfe benehmen kan; keine andere Sache aber so leicht brennt als derselbe, weraus man seine grose Feuer-Kraft abnimmt: so ist nicht zu verwundern, daß von seinem Del, welches im Weinstein mit vitriolischen Theilen verbunden ist, der in der Senna verschlossene Purpur gleichsam plözlich heraus gesagt wird: welches das Vitriol-Del vor sich allein nicht leistet, das aber dennoch seinen Theil hiezu beynträgt, wenn es mit dem Schwefel des Weinstains vermischet worden.

Hieben aber kan ich nicht einsehen, warum der so sehr subtile Vitriol-Geist vor sich allein nicht im Stande seye, in die harzigen Dämpfe, welche den Saamen der Röthe bey sich führen, hinein zu dringen; da diese doch sehr fett, nicht sehr dicht, und sonst leicht, ohne grossen Widerstand zu thun, durchdringbar, auch, wie ich schon gezeiget, dem Vitriol-Del, so zu sagen, nicht abgeneigt: da doch besagter Vitriol-Geist aus der Rose, wenn sie schon welk und erstorben ist, alsobald die natürliche Purpur-Farbe derselben aufschließt; aus der geringen Senna hingegen denselben nicht eher heraus treiben kan, als bis er von Harpaktion, das ist einer besondern Art Schwefel, gleichsam angespornt, zugleich das seinige mit beynträgt.

Daß aber die subtilste Substanz des Jüdens
Pechs, mit dem Wasser vermischt, eine Materie
des Purpur, Regens gewesen; solches erhellt
vollkommen aus der Auflösung dieser Mischung,
die sich entweder von selbst ergibt, oder durch die
Kunst bewerkstelligt wird. Vornemlich aber
wird solches sichtbar, wenn man in das rothe
eben vom Himmel gefallene Regen-Wasser einen
Essig gießt, (der so kräftig ist, daß er so gar
Perlen völlig zertheilt, und die Steine, welche
das Feuer nicht hat überwältigen können, zers
frißt,) da solches Wasser seine Farbe alsbald ver
liert, und sich ein bleichrother diker Saß in dem
Gefäß zu Boden setzt.

Endlich hat auch das Purpur-Wasser, wel
ches man in wolvermachten Schalen aufbewahrt
hat, den zwanzigsten Tag von selbst in der Mite
te der Schalen-Höhe einen Zusammensatz (E-
neorema) gegeben; auf den Boden aber einen
weißlichten purpurfärbigen Schleim fallen las
sen: welches zuvor in dem ganzen Wasser auf
gleiche Art vertheilt gewesen.

Als ich auch noch zuletzt eben dieses unge
wöhnlich gefärbte Regen-Wasser in einen Kolben
gethan, und solchen über das Feuer gebracht;
so erhielt ich einen bloß wässerigen Geist, wel
cher aber einen etwas herben und dem Spah
Wasser ähnlichen Geschmack hatte; unten im
Gefäße

Gefäße blieb ein Ruß, der an Farbe, Geschmack und Geruch dem harzigen Rasen oder Torf vollkommen gleich war.

Aus diesen Versuchen schlußte ich, daß die subtile Materie des Brüsselischen gefärbten Regens von nichts besser könne abgeleitet werden, als von der Vitriol-Substanz; woran das Stift Lüttich und das Hennegau einen großen Reichthum hat: das dikere aber komme von dem fetten Erd-Pech, das einen Purpur in sich hat; woran die um Brüssel herum liegende Striche Lands einen großen Ueberfluß haben: sonst könnte der unvergleichliche Saß des großen Weltweisen (im 21sten Capitel des 3ten Buchs der Fragen von natürlichen Dingen) nicht bestehen: Man darf sich nicht wundern, wenn von den Gegenden und der Luft das Wasser nach derselben Beschaffenheit geändert wird: Der Geschmack des Futters äussert sich noch in der Milch, und die Kraft des Weins steckt auch in dem Essig. Eine jede Sache hat von dem Ort, wo sie gezeugt wird, ihre Kennzeichen.

Soviel habe ich vor nöthig erachtet, gelehrter Herz Wendelin, Ihnen kürzlich zu übers schreiben, und dem vortreflichen Cassend ein Genüge zu leisten; ob mir gleich vollkommen, als eine ausgemachte Wahrheit, bekannt ist, daß von solchen Wunder-Dingen sich nichts völlig ge-

wiß und ungezwisfelt behaupten lasse. Brüssel
den 30. Nov. 1646.

An
Herrn Gassend,
Gottfried Wendelin.

Was die Vermischung der irdischen Dinge
und ihrer Beschaffenheit, den zusammengesetzten
Cörpern, und zwar sowol den Elementen als
Pflanzen, für Farben gebe; welche Wirkungen
von der Sonne, von der Erde und von diesen
beiden Cörpern gemeinschaftlich herkommen;
aus welcher Quelle ein vom Himmel gefallener
rother Regen mit Purpur, Schaum seinen Ur-
sprung gehabt; dergleichen Wunder, Begeben-
heit wir neulich den 27sten September nach dem
Julianischen, den 6ten Oktober nach dem Gre-
gorianischen Calender zu Brüssel gesehen haben,
dergleichen in dem Lüttichischen hin und wieder
und im Hennegau schon vor mehr als 2000.
Jahren gesehen worden; wie sehr ich mir, sol-
ches alles zu erforschen, angelegen seyn lasse,
daneben aber Ihnen dieses Amt gar zu gerne
abtreten wollte: solches ist Ihnen, hochgelehrter
Herr Gassend, nicht unbekannt. Wieviel Un-
rath haben wir, seit dem man an der hintern
Thüre bey der tauben Natur angeklopft, und
seitdem

feldem die Peripatetiker aussen vor derselben haben herum spazieren müssen: Nunmehr haben wir einen Chiflet, der bey der vordern Thür in die geheime Zimmer der Natur selbst hineingegangen, der ihre Schatz-Kammern eröffnet, den Vorhang aufgezogen, die Geheimnisse der Götter des Vaterlands überall ausgebreitet, so weit nemlich die Finsternis des menschlichen Herzens ihrer stumpfen Sehe zu schauen verstattet. Also urtheilte ich schon damals, als Herz Chiflet an mich geschrieben. Dieses haben Sie in Ihrer Zuschrift bestätigt, und mich nicht den einzigen seyn lassen, der so große Dinge auf erwens-ten Mann baut.

Er hat Sie aufs neue zum Richter erwählt, nemlich über seine Antwort auf die Einwürfe, welche man noch nach Ihrer Anmerkung machen können: Welch ein Richter! er ist der geheime Rath der Natur selbst. In solcher Absicht hat er mich auch ersucht, ich möchte die über dem Haupt-Streit entstandene Neben-Streitigkeiten vor Ihren Richter-Stuhl bringen. Diese aber sind vielfach und wichtig, laufen aber doch nur auf 2. Haupt-Punkte hinaus: der eine betrifft das aus Gold verfertigte Schieß-Pulver, der andere das unterirdische Feuer.

Was nun das Schieß-Pulver anbetrißt, so habe ich es weder verfertigt, (indem ich an
Gold

Gold niemals einen Ueberfluß habe, und wenn ich solchen auch hätte; so würde ich Münzen daraus prägen lassen,) noch jemals ein verfertigtes gesehen; ausser einigemal, da es aber in allerhand Unreinigkeit gelegen: daher ich alles, was ich davon geschrieben, von andern entlehnt. Ich fand, in des berühmten Kirchers Buch vom Magnet, folgende Worte: „Ich kan nicht
 „umhin, dem neugierigen Leser ein Bewunderungswerthes Geheimnis, wie man ein Schießpulver aus Gold zubereiten könne, mitzutheilen; den Versuch habe ich zuerst in Teutschland bey einem sehr grossen Meister gesehen, und hernach eben solchen wieder von dem sehr gelehrten Peter Castell, Professor auf der berühmten Akademie zu Messina, mir beschreiben lassen. Man löse das Gold in Scheidewasser, worein man Salmiak gethan, in einen Kalk auf, und schlage ihn mit Weinstein, Del zu Boden. Dieser Kalk brennt, sobald man nur das kleinste Fünklein Feuer dazu bringt, (vornehmlich wenn man solches mit Instrumenten thut,) auf der Stelle, und verfliegt mit einem grossen Geräusch und Krachen. Denn ein ganz geringes Stückerlein von diesem Kalk ist weit kräftiger, und knallt viel heftiger, als das gewöhnliche Schieß Pulver, ja es betäubt das Gehör gar sehr wegen seiner Heftigkeit. Hie-

zu kommt, daß dieses Pulver sich von dem „ Salpeter. Pulver sehr merklich unterscheidet, „ weil das letztere in die Höhe, das erstere aber „ niederwärts geht. „ Fast eben das behauptet auch Polamicus, ein französischer sehr gelehrter Schriftsteller, welcher eine mühsamere Art, dieses Pulver zu verfertigen, beschreibt, und welche Laugen, Kalkbrennen und verschiedenes Waschen erfordert, dabey er auch von den übrigen schon erwenten Umständen auf gleiche Art Meldung thut, nemlich von dem Knall, dessen Hestigkeit, vom Niedersteigen, u. s. w.

Solchen tauglichen Bürgen habe ich nothwendig Glauben beyzumessen müssen, und bleibe auch noch dazu verbunden, da Sie mir ein ähnliches Pulver bekannt gemacht, welches aus ein wenig Eisen und Kupfer bereitet ist: mit beiden habe ich einen Versuch gemacht. Ob nun zwar bey ihrer Flamme sich weder ein Knall noch ein beträchtlicher Stoß unterwärts auf den Tisch geäußert, und es folglich scheint, es werde auch das Gold-Pulver nicht viel mehrers thun; wenn ich aber doch überlege, wie ich ehemals das Quecksilber knallen gehört, und daß in diesem alle andere Metalle schwimmen, das Gold hingegen sich zu Boden setzt: so kan es (meines Erachtens zum wenigsten) doch möglich seyn, daß das Gold-Pulver etwas verschiedenes äußert,

äussert, und es allen übrigen Metallen zuvor thut. Inzwischen habe ich doch von Ihnen gelernt, nur das, was ich selbst gesehen, zu glauben, und nicht leichtglaubig zu seyn. In dieser Absicht bin ich Ihnen dankbarst verbunden, da Sie sich, wie schon sehr öfters geschehen, aufs neue wegen mir verdient gemacht: solches hat auch vor wenigen Jahren der sehr gelehrte Herr Petavius gethan; an den ich geschrieben hatte, und, ich weiß nicht mehr was, mit dem Ansehen des Polybius unterstützen wollte, Perottus aber die angeführte Stelle verdreht hatte: worauf er in seiner Antwort mir die eigene Worte des Polybius überschrieben, nebst einem kleinen Verweis, auf diese Art: Ich verwundere mich, daß Sie die Stelle so sehr verdreht. Mit diesen wenigen Worten hat er mich, meine Schuldigkeit zu beobachten, ermahnt: und nunmehr sehe ich zum zweytenmal, ich müsse mein allzu großes Vertrauen auf andere überaus einschränken.

Ich komme auf das zweyte Hauptstück, nemlich zu dem unterirdischen Feuer, wobey 2. Stücke in Betrachtung zu ziehen: erstlich die große Höle innerhalb des Bodens; zweytens der Körper, welcher diese Höle (wenn eine da ist) ausfüllen solle.

Die Wirklichkeit dieser ungeheuren Höle mit dem Ansehen der Schriftsteller zu erweisen, würde

würde eine sehr vergebliche Mühe seyn: indem die geistliche Schriften hauptsächlich eine Anweisung zu leben geben, und man also ihr Zeugnis auf solche Träume wachender Menschen ohne Grund verdrehen würde, und von weltlichen Schrift-Stellern hat sie eben so wenig als ich jemand selbst gesehen. Was also die Heil. Schrift von dem Abgrund, was Plato von der Hölle am Ende in seinem Phaedon meldet; das nehme ich nur in so fern an, als wir daraus ers sehen, es gebe ein solches Ding, wovon die Rede ist: allein die Größe und die Beschaffenheit solcher Höle betreffend, so müssen diese Umstände anderswoher, nemlich durch Vernunft-Schlüsse, dargethan werden.

Es haben schon Keppler mit größter Sorgfalt und Boliard ungemein witzig erwiesen, die Eraise, worinnen die Planeten laufen, machen keine vollkommen runde Linien, oder ihre Bewegung geschehe nicht nach einer vollkommenen Circul-Linie, die sich aus einem einzigen Mittel-Punkt beschreiben läßt; sondern ihre Bahn seye elliptisch, oder habe eine Ensförmige Künde, dergleichen man aus 2. Mittel-Punkten beschreiben kan. Diese 2. Punkte, (die man, wenn der Durchmesser länger ist, Brenn-Punkte nennet;) hat die Natur so gesetzt, daß der eine in den Mittel-Punkt der Sonne selbst fällt, der andere

andere aber sich in dem Aether (subtilsten Materie des Himmels) befindet, deswegen ich den erstern, der in den festen Mittel, Punkt der Sonne fällt, den festen, den andern, von seiner Lage im Körper-leeren Raum, den leeren benenne. Sie mögen urteilen, ob diese Benennung, die ich nach meiner Vorstellung gemacht, schicklich seye.

Die Helfte ihres Abstands gibt das Maas, um wieviel von dem Mittel, Punkt die höchste Apsis oder Aphellus der Sonne weiter entfernt seye, als die unterste Apsis oder Proshellus, und die Helfte dieser Entfernung ist die Excentricität selbst. So weit steht also der Mittel, Punkt der Ellipsis von dem Mittel, Punkt der Sonne. Hievon habe ich nicht in Absicht auf Sie Meldung gethan, sondern wegen zukünftigen Lesern, deren Horizont viele Meilen weit unter dem ihrigen befindlich ist.

Diemonds, Bahn aber unterscheidt sich nach meinen Beobachtungen von dem Lauf der übrigen Planeten auf vielfältige Art, denn dieser Erals ist weder Circulförmig, wie das ganze Altertum behauptet, noch Elliptisch, wie Keppeler und Bolland vorgegeben: sondern der Mond beschreibet eine ovale Linie, die um den Apogäum einen engern, um den Perigäum aber einen weitern Raum einschließt: solchergestalt, daß er
 vom

vom Apogäus an auf der Mitte des Wegs eine Elliptische Linie beschreibt, und also die Ellipsis zwischen einer Circul- und Oval-Linie liegt; hinter der halben Länge kommt er schon in eine Oval-Linie, welche sich bis zum Perigäus erstreckt, die also zwischen einer Circul- und Elliptischen Linie liegt. Und dabei bemerkt man diese Bedingung, daß die Prostaphäreses aufs genaueste gleichweit voneinander abstehen, sowol über als unter der mittleren Länge, und daß eine gleiche Anzahl Grade, der Linie in der Mitte der Bewegung oder den Apfiden, beizulegen seyen. Folglich sind in dem Grad 45. und 315. der Mond-Anomalie ihre Prostaphäreses 3, 32. nicht aber 3, 19. ferner in dem 135. oder 225sten Grad sind eben die Prostaphäreses 3, 32, nicht aber 3, 45, welches doch nach geometrischer Berechnung seyn müßte, die sich hier ganz und gar nicht anwenden läßt, in deren Ermanglung man seine Zuflucht zur Natur-Lehre nehmen muß, das ist zu der Oscillation, welche seit 3. Jahren in meiner Lampe entdeckt worden. Da nemlich der Mond ausser dem mittleren Theil seiner Linie auf solche Art schwankt, er seye nun dem Mittel-Punkt nahe, oder seye von demselben entfernt; eben so wie bey dem Schwanken einer Saite alle Punkte derselben, sowol die nähere als die mehr entfernte, unter

E

eben

eben demselben Winkel, von der senkrechten Linie an, bewegt werden. Besagte Ensförmige oder Elliptische Figur, die auf der einen Seite mehr stumpf und breit ist als auf der andern, hat ebenfalls ihre 2. Brenn-Punkte, wie die übrige Planeten: der leere ist in dem Aether an keinem Körper befestigt; der feste steht in unserm Erds Körper, doch ist er nicht in dessen Mittel-Punkt, sondern in der Mitte zwischen dem Mittel-Punkt und der Fläche der Erd-Kugel; und zwar solchergestalt, daß, wenn der Mittel-Punkt 1000. Austrasische Meilen (nach der letzten geometrischen Bestimmung des Herrn Snells 1950000. Römische Schuh) von uns entfernt ist; so sind von eben diesem Mittel-Punkt der Erde bis zu dem festen Brenn-Punkt 630. Meilen. Dieser Punkt verändert sich beständig, und gibt die sonderbare große Veränderung, welche nach dem Tycho ungesehr 40. Minuten (nach meiner Ausrechnung 37,30.) in den Helften der Quadranten oder Octanten des Monds betragen, und zugleich auch in eben der Zeit die größte Prosta-phäresin des Monds Apogäus von 14. Grad, 28. Minuten: welches übrigens einen ganzen andern Ort als den gegenwärtigen, nicht weniger auch eine geometrische Zeichnung einer solchen Ensförmigen Figur erfordert, das ist, solche Leute als wie Sie, Bulliald, Gutiscoul.

Dieses

Dieses habe ich schon längst genau erwogen, und folgende Schlüsse gemacht: Der Mond richtet sich in seiner Bewegung nach der Erde, und erweist eine Wirksamkeit, dergleichen ordentlich ein Körper in den andern äussert; er hat mit unserer Erde eine so grosse Gemeinschaft, daß er die Ebbe und Fluth des Meers verursacht, daß er eine wunderbare Kraft in den Pflanzen, ja in den Steinen selbst, als in den Seleniten, (im Eisglas, welches bey Mond-Schein weiß aussieht) verspüren läßt. So hat auch die Erde, gleich einem Magnet, eine Herrschaft über den Mond, welches daher erhellt, weil er beständig einerley Seite gegen die Erde zu richtet, hingegen uns niemals die andere Hälfte seiner Kugel beschauen läßt. Diese beide Körper erweisen also eine anziehende Kraft gegen einander.

Es befindet sich also bey diesen Körpern von gleicher Art eine Zuneigung, dergleichen der Magnet und das Eisen gegen einander äussern. Denn das Mond-System hat seinen Lauf um die Erde herum, hält aber keine beständige Richtung gegen den Mittel-Punkt der Erde, sondern gar weit von demselben, doch aber noch innerhalb der Erde selbst, weil sich im Mittel-Punkte selbst nichts festes befindet, wornach sich der Mond richten könnte, so, wie die übrige Planeten ihre

Richtung gegen den Mittel-Punkt der Sonne haben: die Richtschnur des Monds ist 630. Meilen von dem Mittel-Punkt der Erde, daher so erstaunende Anomalien und Unbeständigkeit sich in der Monds-Bewegung äussert: welches nicht geschehen würde, wenn der Mond einen festen und dichten Mittel-Punkt hätte, welcher seinen Lauf bestimmen könnte.

Dieses hat mich dazu bewogen, hochgele-
 ter Herr Gassend, daß ich die besagte 630. Meilen zum halben Durchmesser der ungeheuren Höle angenommen; welche folglich aufs genaueste den vierten Theil der ganzen Erd-Kugel betragen muß: Diese Höle habe ich, weil man sie nicht vor einen leeren Raum halten darf, ohne Bedenken mit einem unterirdischen Feuer erfüllt angenommen; welches aber nicht eben so sehr gewaltsam und unruhig seyn muß, daß es sich an den Caminen, die es hat, nicht begnügen lassen könnte; sondern meine Gedanken davon waren denen ähnlich, die man von dem in den Herz-Kammern heimlich und verborgen liegenden Feuer hegt, wovon das Leben, die Wärme und die ganze Austheilung der Bewegung durch den ganzen Körper seinen Ursprung hat. Ob nun gleich in dem Herzen die Werkstatt ist, in welcher der größte Antrieb des Schlag-Adern-Geblüts entspringt, worinnen ferner die Quelle
 der

der Lebens-Geister und die Bearbeitung der Nahrung zu suchen ist; so ist doch damit nichts stürmisches, keine unordentlich heftige Triebe verknüpft, so lange die Gesundheit fortbauert: so lange das Ein- und Ausathmen durch seine Gänge in Richtigkeit bleibt, welche nach dem Ausspruch des Plato auf eben die Weise, wie bey den Thieren, welche beständig Athem schöpfen, ein flüssiger Hauch ein- und ausgetrieben wird, also werden auch von den an beschriebenen Ort gefürte Dünsten sehr heftige und überaus starke Winde durch jener Auf- und Niedersteigen erregt. Eben hierauf hat auch Seneka gesehen, und das besagte folgender massen bekräftigt: Die Natur regiert die Erde, und zwar nach dem Beispiel unserer Körper, in welchen Blut- und Schlag-Adern befindlich sind; jene führen Blut, diese aber die Geister: in der Erde gibt es Gänge, in welchen das Wasser und andere, in welchen die Dünste fließen. Und ob uns gleich die Ordnung der Natur unter der Erde weniger bekannt ist; so ist sie doch nicht weniger gewiß. Man darf nur solche Dinge, wie man auf der Erde antrifft, auch unter der Erde annehmen. Daselbst gibt es auch sehr weite Hölen, grosse Gänge und Räume zwischen den Bergen an verschiedenen Orten; es gibt ungewöhnlich lange Klüfte, in welchen herunterfallende Wolken begraben werden.

Die mit dem vom Wasser vermischte Geister und Dünste des Plato und Seneka heissen bey mir Feuer (im menschlichen Körper die Lebens-Geister) das ganz besonders, subtil, rein und wirksam ist, aber niemals zum Vorschein kommt; welches Hippokrates mit dem Wort τὰ ἐνορροῦντα andeutet, (ein Beschreibungs-Wort der Geister, welches etwas ausnehmend glattes, subtiles und wirksames bedeutet). Die Feuer-Substanz ist gleichsam das Band des Körpers mit der Seele, das Werkzeug, welches auf den Willen einen heftigen Antrieb bekommt, welches ich nach dem sehr gelehrten Ausleger der Luft-Erscheinungen, dem Herrn Formond, deswegen behaupte, es habe ihm die Natur unter der Erde seinen Platz angewiesen, damit, wenn gleich nach dem Plato das Wasser immer aus einem Canal in den andern lauft, wenn es gleich so viel unermesslich grosse Flüsse unter der Erde gibt, welche theils warmes, theils kaltes Wasser führen; dennoch auch eben daselbst genugsam Feuer sene, und also, so zu sagen, ungeheure Feuer-Ströme daselbst anzutreffen seyen: wovon der Abgrund und die ganze Hölle eine so grosse Hitze bekommt, daß sich daher der Ueberfluß so vieler heißen Dinge an gewissen Orten, so vieler Quellen, aus welchen ein heißes Wasser hervorkommt, (denen nichts als die Flamme abgeht,)

abgeht,) in allen Gegenden herleiten läßt; welches an andern Orten mit einem so heftigen Brausen geschieht, daß deswegen ein gewisser in Hispaniola gelegener Berg gänzlich nicht zu bewohnen ist; weil sich auf dessen oberstem Theil, woselbst eine sehr große Ebene ist, worauf fast kein Baum steht, eine sehr große mit ganz dunklem und fast Dinten-schwarzem Wasser erfüllte See befindet, die so heftig brudelt, als wenn aller Welt Feuer darunter angeschürt wäre, nebst einem so entsetzlichen Geräusch, welches die Leute, die deswegen nicht dahin können, ganz taub macht. Mehrers hiervon findet man beym Acosta und andern, die vom unterirdischen Feuer handeln.

Der unterste Abgrund ist also ganz voll von solchem Feuer und einer ungeheuren Menge Wasser. Was folgt hieraus? Es vereinbaren sich ja diese beyde Elemente! Hier müssen wir den Aristoteles hören aus dem dritten Buch von Erzeugung der Thiere. Er spricht: „In der Erde und im Wasser werden Thiere und Pflanzen erzeugt: denn in der Erde ist ein Geist, in dem Wasser ein Geist; und in dem ganzen Welt-Eraus eine vor Thiere nöthige Wärme: daß folglich alles gleichsam eine Seele hat.“ Hieraus erhellt, daß er fest setze, das Feuer seye überall ausgebreitet, und die

Seele der Welt. Es ist also überall ein Feuer, eine lebendigmachende Wärme; sowol in der Erde, als in dem Meer, in den Flüssen und in dem Abgrund, ungeacht sich ebenfalls auch überall Wasser in grossem Ueberfluß befindet. Und wollen wir vernünftig philosophiren; so kan das Feuer nirgends seyn, als wo es seine Nahrung und Futter (so zu sagen) hat. Das Feuer ist, wie Aristoteles gleichfalls behauptet, eigentlich kein besonderes Element, sondern steckt in den Körpern selbst; wo wir nur irgend ein Feuer wahrnehmen, da ist entweder Luft, oder Rauch, oder Erde.

Da nun das Feuer seine Unterhaltung von dem feuchten bekommt; so muß es in dem beschriebenen Abgrund zu finden seyn; und dieses verursacht ein beständiges Kochen und Ausdampfen. Daher das Wasser innerhalb der Erde kein anders ist, als dasjenige, welches die schwarze See in Hispaniola und andere Flüsse, welche eine ähnliche Farbe haben, äussern.

Dieses Gemenge von Feuer und Wasser vergleicht Rupert nebst dem Plato und Seneka mit der Leber der Thiere: indem aus dieser das Blut durch alle Adern ihres Körpers ausgetheilt wird, ja er hält es vor die Quelle der 4. Flüsse im Paradies, und vor die Gebärd, Mutter und Brüste aller

aller übrigen, wovon auch schon Plato ein gleiches bezeugt hat.

Daß aber der Aetna, Vesuv und die übrige Rauchlöcher in der Welt nach Ihrem Einwurf zu enge seyn sollen: das scheint mir fast eben so, als wenn man sagen wollte, die Dunstlöcher unsers Körpers seyen zu klein; weil man zuweilen sehen kan, daß, wenn einem Menschen der Kopf abgehauen worden, das Blut noch sehr hoch springt. Die unterirdische Dünste und Feuer sind an ihrem bestimmten Ort, da sie eigentlich nicht gedrängt werden, folglich brauchen sie keine grössere Camine, auffer wenn nach dem Verhängnis Gottes gleichsam ein Fieber, und daher aufferordentlicher Brand und Erdbeben zum Verderben der Menschen entsteht; besonders an Orten, wo es solche Camine gibt, welches man in vorigen Jahren in Italien erfahren.

Uebrigens brauche ich ganz und gar nicht anzunehmen, daß die zum Breunen geschickte Materie aus dem Abgrund selbst heraus komme; sie darf, meiner Meinung nach, nicht mehr als 100. Meilen tief gestekt haben; wenn nur die Entzündung von den untern Geistern ihren Ursprung genommen. Hierinnen stimme ich völlig mit Ihnen überein; hier sehen Sie meine ehemalige Gedanken, welche sich völlig vor Sie

erklären, vor einen Gönner, der sich so vielfältig besonders geneigt gegen mich erwiesen. Ich wünsche Ihnen, hochgeneigter Gönner, alles erwünschte Wohlbefinden, und bitte, in der bisherigen Gesinnung gegen Ihren Ihnen ganz ergebensten Gottfried Wendelin fortzufahren.
Brüssel den ersten December 1646.

An

Herrn Renatus Moreau

Robert Fervaquius.

Ich gebe Ihnen von unserm Purpur-Regen zwar später Nachricht, als es meine Schuldigkeit erfordert; werde aber diese Verzögerung durch eine aufrichtige Bekräftigung dieser Begebenheit, und durch eine gründliche Herleitung der Ursachen zu ersetzen bemüht seyn. Ich übersende Ihnen also den neuen Aufsatz, in welchem unser sorgfältiger Herr Wendelin solche beschrieben, nebst dem beygefügtten Urtheil sehr berühmter Männer über die Ursachen, welche der angesehene Herr Chifflet aus zuverlässigen Gründen dargethan, und welche bey jenen völlig Beyfall gefunden haben, wie ich denn gleichfalls vollkommen bestimmen muß, da ich gar zu wol überzeugt bin, daß sie weit besser mit der Wahrheit übereinkommen, als was die Natur-Lehrer bisher

her nur obenhin und ohne behörige Deutlichkeit behauptet haben. Diese haben fast alle gar sehr viele Anstöße und Zweifel in Absicht der Ursachen von dem rothgefärbten Regen gefunden. Selbst Scalliger gesteht, die Ursachen der Farben und ihr Wesen seyen so sehr strittig, und dem Verstand so dunkel; als offenbar sie in Ansehung des Gesichts seyen. Chislet hat uns zuerst ein Licht angezündt, als der vortrefflichste Ausleger der Natur. Geheimnisse, nachdem er vermöge seiner ausserordentlichen Scharfsinnigkeit die Art unserer Niederlande und ihre Lage aufs genaueste erforscht, und auf die Art die wahrhaftigen Bestandtheile der Röthe dieses Platz Regens entdeckt.

Der wichtigste Beweis Grund ist von dem Erdboden selbst hergenommen. Dieser Regen ist zuerst in Herka (einer an Seeland angränzenden Stadt, woselbst es sehr reichlich harzige Nasen gibt) bey anbrechendem Tag gefallen; etwas später hat man ihn zu Brüssel und in der Gegend von Namur beobachtet: In der Stadt Angia hat er sich Mittags aber erst den folgenden Tag geäußert. Man hat ihn auch zu Candat an der Schelde und in den umliegenden Orten gesehen; an welchen entweder die Ausdünste des Erd-Pechs oder der subtilste Vitriol Geist den Sonnen-Strahlen ausgesetzt sind. Denn

es wird jedermann gar leicht begreifen, daß sich eine grosse Menge in dem Hennegausischen Boden befinde, wenn er nur die Quellen zu Mariensburg, und die Eisen-Röthe des sandigten Bodens bedenkt.

Die Gegenwart des Harzes ergibt sich nicht nur daher, weil man allda eine brennbare Erde graben kan, sondern auch blos aus dem Bodensatz des aufbewarten Regen-Wassers selbst, welcher, nach Abgiessung des dünnen aus den gläsernen Gefässen, ein dicke Materie (nach des Hrn. Chiffet in Hrn. Wendelins und meiner Gegenwart angestellten Versuch) nebst dem vollkommenen Geruch des Torfs und die rußigte Harz-Substanz ganz deutlich zu erkennen gegeben. Ovidius sagt: *Fas vidisse fuit, fas sit mihi visa referre.* Das ist: Habe ich es ansehen dürfen, so darf ich auch das Gesehene erzählen.

Hierzu füge ich, daß in den beregneten wollenen und weissen Kleidern, viele röthliche Flecken geblieben, welche sich wegen dem tief eintressenden harzigen und flebrigen Saft mit Wasser ganz und gar nicht auswaschen liessen. Die Wiederholung der Gründe, welche jener griechische Schriftsteller, in seiner Abhandlung von Farben, angeführt, (über welchen Simon Portius eine Auslegung geschrieben) scheint fast überflüssig zu seyn. Er sagt: es gibt Versuche, welche

welche beweisen, daß das schwarze vom Feuer eine Purpur-Farbe bekomme. Wovon Cardanus eine verwandte Erfahrung erzählt: Wenn man eine Milch mit Ruß vermischt; so entsteht eine rothe Farbe: Und bald darauf: Die Safran- oder Gold-Farbe besteht in der doppelten Menge des Weissen bey dem Schwarzen; die Purpur- und Rosen-Farbe aber in dem Verhältnis derselben, wie $1\frac{1}{2}$. zu 1. Hieraus erhellet, man müsse die festgesetzte Verhältnis bey den Ursachen der natürlichen Dinge anwenden, um aus ihrer Vermischung verschiedene und sehr von einander abgehende Farben zu erhalten, welches wir bis zum Wunder an den Werken der Kunst bemerken. Die Scheide-Künstler wissen das Spies-Glas in gewisser Verhältnis mit dem Salpeter in einen Kalk zu verwandeln, woraus ein unvergleichlich rothes Glas entsteht; ungeacht der Salpeter weis, das Spies-Glas aber schwarz und glänzend aussteht. Ferner bereitet man aus dem mit gekochter Silber- Glätte vermischten Alaun- Wasser eine unvermutete Milch, welche Jungfern-Milch genannt wird, ungeacht keines von beiden weis ausgesehen.

Schütt man zu dem Weinstein- Del eine Vitriol- Säure; so sezt sich eine zusammengezogene überaus weisse Materie zu Boden, welche also von der Farbe der vermischten Dinge ganz verschieden

verschieden ist. Sollte also nicht auch das Regen-
 Wasser können auf verschiedene Weise von ge-
 wissen Grund Theilen natürlicher Dinge gefärbt
 werden? sollte er nicht einmal eine Milch, ein
 andermal eine blutrothe Farbe annehmen kön-
 nen? wenn sich nemlich Dünste von einer be-
 stimmten vermischten Materie erheben, welche,
 nach ihren anerschaffenen Eigenschaften, eine
 rothe oder welse Farbe bey einer dazu geschickten
 Feuchtigkeit verursachen könnte? Wenn also
 gleich die harzigen Dünste ihren Ursprung von
 dem schwarzen Erd-Pech genommen; sollen sie
 deswegen nicht einen Purpur-Regen zu erzeugen
 im Stande seyn? welchen man schwerlich von
 rother Erde oder Menning, da solche in diesen
 Gegenden gar nicht befindlich, wird wollen her-
 leiten; da verschiedene rothe Dinge vielmehr ei-
 ne welse als rothe Feuchtigkeit geben: zum Exem-
 pel dient der Zimmet, aus welchem man durchs
 Feuer ein Milch-Wasser heraus treiben kan:
 ferner, die Purpurfärbige Lilien (Ilgel) und die
 dunkelbraune Beere des Kreuzdorns (rhamni
 catarctici) geben einen grünen Saft, welches
 den Färbern gar wol bekannt ist. Wenn nun
 jemand einwendt, man habe in den Niederlan-
 den niemals solche Purpur-Regen gehabt, und
 also könne man die Ursachen nicht vor so gar na-
 türlich und nothwendig halten; so gestehe ich
 zwar

zwar gerne, daß solche besondere Wunder-Regen sich nicht oft zutragen, weil die erforderliche wirksame Dinge in unserer Gegend gar sehr selten mit der anhaltenden äussersten Hitze das ihrige vereinigt zu dieser Wirkung beitragen. Inzwischen aber hat man in dem vorigen Jahrhundert mehr als eine solche Beobachtung, in dieser und in den benachbarten Gegenden gehabt; insbesondere aber in Westphalen im Jahr 1543, sodenn im Jahr 1571. in dem Embdischen Gebiet, welches an die Niederlande stößt, allwo nach der Erzählung des Cornelius Gamma, zu Nachtzeit ein so starcker Blut-Regen gefallen, daß auf 5. bis 6. Meilen weit die Kräuter und die zum Bleichen unter freyen Himmel gelegte Leitwand, gänzlich mit Purpur Farbe überzogen worden. Von eben demselben wird angeführt, daß zu Löwen, im Jahr 1568, sich ein Regen von solcher Art zugetragen.

Soll ich die Schrift-Steller der vorhergehende Jahrhunderte vor dunkel oder vor nachlässig erklären, welche zwar hin und wieder von Blut- und Milch-Regen Erwenung gethan; den Geschmak, die Stärke der Farbe und den Geruch aber gänzlich mit Stillschweigen übergangen haben, gleichsam als wenn die rothe oder weisse Farbe des Platz-Regens darzu hinlänglich wäre, zu behaupten, es habe Blut oder Milch geregnet:

gerechnet: welches sonst ein Fehler gemeiner, unwissender und ungelerten Leute ist, welche keinen Unterscheid und Klugheit im Beurtheilen zu beobachten im Stande sind, sondern mehrentheils von einem blinden Trieb und Verwegenheit geleitet werden. Daher mag es gekommen seyn, daß so oft ein Regen roth gefärbt gewesen, man ihn für einen Blut-, und so oft er weiß ausgesehen für einen Milch-, Regen gehalten. So würde auch unser Blut-, Regen bey unsern Nachkommen eine Erdichtung gewesen seyn, wenn nicht gelehrte Männer diesem vorgebeugt hätten. Die Nachkommenschaft wird also sehen, nicht sowol wie sich Wunder-Dinge zugetragen, sondern vielmehr, wie vermöge der Einrichtung der Natur und in einer gewissen Ordnung dieser Regen eine solche Farbe bekommen habe: sie wird die Güte und Weisheit Gottes preisen, der nicht zum Schrecken, sondern zur Belehrung der Menschen solche wunderjame Wirkungen aus natürlichen Ursachen geschehen läßt; welche ich Ihnen, vortreflicher Arzt, anzeigen wollen; indem es zu einem Vortheil unsers Zeit-Lanfs gereicht, die Abwechslungen des Wetters, die Winde, Regen und die Gegenden zu betrachten: und weil sie eine sonderbare Erkenntnis natürlicher Dinge besitzen; so habe ich geglaubt, solche Materien und Gründe würden Ihnen vornemlich sehr angenehm seyn.

Ich

Ich wünsche Ihnen, sich bey unverrücktem Wohlstand, zur ausnehmenden Zierde der Akademie zu Paris, fernerhin zu befinden: Sie belieben das von mir gemelte hochgeneigt auszudeuten.
Brüssel den 15. December 1646.

Auf den Brüsselischen Purpur-Regen

Im Jahr 1646. den 6. Oktober.

Quæritur, an rubeus qui nuper decidit
imber,

Sit Meteorum vel mage Prodigium.

Nemo negat variis naturam ludere for-
mis,

Verum, quid majus denotat istud o-
pus?

Credite Portentum est; sed lætum,
quodque futuræ

Pacis apud Belgas nunciat auspicium.

Jam satis effusum terraque marique
cruoris,

Ipsæ testantur, queis pluit, Axis, a-
quæ.

P. L. W.

Epigramma.

Lactea dum niveo funduntur Bathea
nimbo,

§

Porten-

Portendant Gallis nuncia læta fuis.
 Qui rubet AVSTRIACO pluvius
 modo Juppiter ostro,
 Nobis pacifici fœderis omen erit.

R. F. M. D.

An

Herrn Johann Jacob Chiflet,
 J. Amandus Fabius.

Es sind Ihnen, hochgeschätzter Gönner, meinem Erachten nach, nicht ohne und zwar offenkundige Vorsicht des Höchsten solche hohe Gedanken, die gleichsam vom Himmel herunter steigen müssen, bengekommen: Sie haben nemlich in Ihrer Unterredung mit dem gelehrten Herrn Wendelin von der Ursache des neulich gefallenen Purpur: Regens, diese sogleich ausfindig gemacht, (und zwar sind Sie, wo ich nicht irre, der allererste,) und solche in einem gelehrten Schreiben ausgewickelt, damit auch andere dieselbe einsehen möchten. Daher, sobald ich Gelegenheit bekommen, besagtes Schreiben zu lesen, habe ich mich hierüber ausnehmend erfreut, und dem Vater des Lichts, der das Dunkle offenkundig, vor dis neue Licht, als eine sonderbare Wohlthat, gedankt. Denn man hat es Ihm zuzuschreiben, daß Sie eine so leichte, so scharfsinnige, so geschickte und bequeme Erklärung gefunden

funden. Daher man von der gegenwärtigen Erfindung gewiß eben so berechtigt ist, als jener Lehrer, in dessen Schule man ein ununterbrochenes Stillschweigen beobachten mußte, der die Verhältnisse der Klänge durch einen sonderbaren Zufall, nemlich bey dem Amboss, entdeckt, Ursach gehabt aufzurufen: *εὐρηκα εὐρηκα*, und weil es von dem Fingerzeig des Höchsten gekommen, zur Dankbarkeit, wie Pythagoras gethan, ihm ein Opfer von 100. Ochsen zu bringen. So wichtig ist, (meiner Einsicht nach,) diese Erfindung und diese tief verborgene, aber nunmehr ans Licht gebrachte Wahrheit; welche aus dem Abgrund des finstern Brunnens des Demokrits herausgezogen worden. Die Lichtscheuen Maulwürfe mögen sich immerhin nach Gefallen widersetzen, sie mögen den Genuß ihrer Finsternis immerhin, dem hellen Tag, den man einem andern zu danken hat, vorziehen: Wo ich nur die Sonne werde aufgehen sehen; werde ich sie allezeit Verehrungsvoll mit großem Vergnügen anschauen; um so mehr, je näher und bekannter die Himmels-Gegend ist, an welcher dieselbe hervorkommt: *Felix, qui potuit rerum cognoscere causas.* (Glücklich ist, wer die Ursachen der Dinge einsehen kan.) Und wer sie zuerst ergründt, verdient Ruhm. Dieser Ruhm aber kommt von oben: zu welchem

ich Ihnen hemit billigst Glück wünsche, als dem Erfinder einer so viel Jahrhunderte hindurch verborgen gewesenen Wahrheit; hiernächst wünsche ich Ihnen die Erfindung und die Umarmung der höchsten und vollkommensten Wahrheit, welche Gott selbst ist. Minove in Flandern. Im Jahr 1647. den 20sten Jener.

Ich habe eine sehr große Begierde, den sehr beredten Herrn Wendelin schriftlich zu sprechen, einen Mann, welchen wol billig die vornemste Städte in den Niederlanden, als Brüssel, Löwen, den unflätigen Rassen des Brabantischen Kempenlands mißgönnen. Ich halte es vor einen Scherz, was er von dem Feuer um den Mittel-Punkt der Erde philosophirt: denn es haben andere sehr vieles dagegen einzuwenden. Sie haben also nun das fünfte, und zwar ein neues Feuer-Element, welches eine andere Richtung, nemlich unterwärts, und eine Neigung, unter der schweresten Last zu seyn, erweist. Dohin mag nun also der Blitz, gleichsam in seiner Mutter Schoos, eilen, er mag sich nach der senkrechten Linie richten,

eat semper

Ardentis via fulminis deorsum?

nach dem Juden Apella: wir können es doch nicht so beobachten, und die Vernunft führt uns
auch

auch nicht darauf. Geht gleich der Blitz niemals aus der Wolken in die Höhe; so macht doch diese einzige Erfahrung, welche er zum Grund setzt, noch keine Wahrheit aus; eine Schwalbe macht noch keinen Frühling. Wir erfahren ja, so viel ich weiß, das Gegentheil, so oft es bey uns hier unten donnert, und man keinen Blitz wahrnimmt; da nemlich die Wolke sich hinaufwärts aufsthet, und das Feuer in die Höhe fährt. Weil aber dieses nicht hieher gehört; so will ich bey bequemerer Gelegenheit mich hierüber weitläufig mit Herrn Wendelin selbst besprechen. Hier haben Sie von meiner Muse ein Distichon auf ihre Erfindung:

Vt inveniretur caussa, pluit Purpura.
 Quaereret ut caussam GODEFRIDVS,
 redderet apte
 CHIFLETIVS, nuper MVRICE, cre-
 do pluit.

In eos, qui dicunt pluuisse sangui-
 ne.

Sanguine quod pluerit, vox & sententia
 vulgi
 Clamat; cum prior sit liquor iste
 Mero.

Ille Meri color est omnino, suave ruben-
tis;

Si tantum videas, dixeris esse Merum.
Et cum non habeat quidquam sapor ipse
cruentum.

Est aliquid; quo se fingeret esse Meri.
Vertite vos igitur, vox & sententia Vulgi:
Quo minus erretis, ferte pluisse Mero.

F. A. F.

An

Herrn J. Almand Fabius,
Canonicus des Prämonstratenser Ordens;
J. Odo Cambierius.

Im Jahr 1646. den 9ten November, Frey-
tags, (einen ganzen Monat später als zu Brüs-
sel,) Nachmittags, ungefähr um 2. Uhr, da die
Luft wärmer als gewöhnlich war, nach einem
vorhergegangenen gelinden Wehen des Süd-
Ost. Winds, gieng über Afflighem und den be-
nachbarten Orten ein ganz zarter Regen, wie ein
Thau, herunter. Als hierauf ein etwas stärker-
er Wind gieng; so fielen grössere Tropfen, und
es hielt ein sehr starker Regen eine halbe Stunde
lang an. Er schoß sehr stark von den Dächern
herunter, und einer unter uns bemerkte, daß
dieser Plaz-Regen, so wie er in der bleernen
Röhre

Röhre des Dachs war, purpurfarbig aussah. Aus Verwunderung und Erstaunen rief er uns zu dem Purpur-Regen zusammen, und bat 2. ihm entgegen kommende Aeltesten, sie möchten zum Fenster hinaus sehen, es gehe etwas sonderbar merkwürdiges vor. Sie werden einen bleichroth aussehenden Regen gewar; weil sie aber den Augen nicht trauen mochten; so wollten sie ihn in der Nähe besehen und befühlen. Sie begeben sich in den Garten am Kreuzgang, hier fielen ihnen die Regen-Tropfen unter freiem Himmel auf die Kleider, auch fiengen sie dieselben mit den Händen auf; fanden aber keinen Purpur-Schaum: als sie aber zu dem Wetter-Dach der Schlaf-Kammer, gegen die Morgen-Seite zu, kamen; so sahen sie, daß die Tropfen selbst eine rothe und mit etwas weisem untermengte Purpur-Farbe hatten. In der Nähe war ein Zimmermann, diesen hieß man herbeikommen, er sagte, das Wasser sene zwar roth, er glaube aber, es komme etwa nur von dem Boden, auf welchem hie und da Stücke Ziegel zerstreut lägen. Allein man hatte bisher noch niemals einen solchen Regen, sondern jederzeit einen gewöhnlichen auf diesem Platz wargenommen; ausserdem sind diese schon oft beregnete Stücke Ziegel so hart als Kiesel-Steine, und ganz glatt, daß sie den auf sie fallenden Regen-

Tropfen keine Röthe geben können. Ungeacht so viele Mönche hier eine Augen-Weide fanden; so kam doch keinem unter ihnen bey, etwas von dem vom Wetter-Dach abfließenden Wasser aufzufangen, ausser dem Herrn Amand, der später dahin gekommen, als schon ein wenig Schnee mit dem Wasser zugleich herunter fiel; dieser sammlete in einem Gefäß über ein halb Maas.

Sie werden fragen, wie ich mich hiebey verhalten habe? ich wünschte sehr, dabey gewesen zu seyn! ich würde alles aufs genaueste angemerkt haben. Ich befand mich eben damals bey dem B. Herrn Präpositus, und ich erfuhr eher nichts davon, als bis man Abends das leztemal die Glocke geläutet. Es war schon sehr spät, und weil Gott und geistliche Verrichtungen allem vorzuziehen sind; so konnte ich erst hernach dieser Begebenheit nachgehen. Ich verfügte mich in den Garten am Kreuzgang, fand auch noch ungezweifelte Proben von der Purpur-Röthe des Regens; ich that ein wenig in ein helles Glas, setzte dieses an die Luft, und ich fand eben auch die etwas rothe Eisen-Farbe, einen etwas herben Geschmack, der dem Sauerbrunnen ähnlich war.

Dieses konnte ich Tags darauf noch zuverlässiger glauben, da ich das Regen-Wasser gegen das, so ich aufbewahrt, gehalten; welches mir
gar

gar sehr von diesem in der Farbe und in dem Geschmack abzugehen schien.

Anderere dürfen also den Brüsselschen Purpur, Regen vom 6ten Oktober weder herausstreichen, noch darüber spotten. Ich gehe weder auf ihre Gedanken noch Reden; und kan dem Naturkündiger Herrn Chifflet mit Recht vollkommen bestimmen.

An

Herrn Bopiscus Fortunatus Plempius
B. C.;

Gottfried Bendelin.

Als ich den 17den December von Brüssel abgereist, habe ich von dem vortreflichen Herrn Chifflet ein ausdrückliches Compliment Ihnen zu vermelden gehabt. Ich sollte Sie um Ihr Urtheil über den Purpur, Regen, und seine Gründe, aus welchen er die Erklärung gegeben, ersuchen, Sie möchten solche in Ihrem schriftlichen Urtheil entweder bekräftigen, oder angreifen. Dem Verlangen dieses grossen Manns zufolge gieng ich, den 18. December sogleich nach der Messe, in Ihr Haus; Sie waren aber nicht zugegen, sondern eben, zu meinem Mißvergnügen, ausgegangen: da mich der nach Distium abgehende Wagen unverzüglich erwartete; so konnte

te ich Sie unmöglich sprechen. Daher ersuche ich Sie nunmehr schriftlich, so sehr ich kan, Sie wollen diesem unvergleichlichen Mann etwas überschreiben, damit er solches nebst den Urteilen anderer berühmter Männer dem Druk übergeben könne. Sie müssen aber die Nachricht in Obacht nehmen, daß diese Art Regen in dieser Gegend öfters vorfalle, als man vermutet. Ich erinnere mich, als ein junger Knabe ungefehr im Jahr 1590. eine öffentliche Erzählung gehört zu haben; man habe in dem Schloß des Edelmanns oder dasigen Vogts, in den unter freyen Himmel gesetzten Kesseln, einen die Nacht über gefallenen starken Blut. Regen aufgesamlet: besagtes Haus liegt von hier nicht weiter ab, als eine Meile. Meine Mutter, Brüder und Vaters, Schwestern haben mir von mehrern Blut. Regen, die sie in Seeland gesehen, erzählt, und sich gar nicht sehr darüber gewundert. Im Jahr 1638. hat es zu Turnholt und Duisburg, 2. bis 3. Tage vor dem Fest aller Heiligen, nach der Sage des gemeinen Volks, sehr stark Blut geregnet: so auch im Jahr 1645. zwischen dem 23. und 24sten Jenner. Zu Molla hat es einen so sehr starken Purpur. Regen gegeben, daß davon der ganze Fluß roth geworden, zur Verwunderung vieler Fremden, welche auf den damaligen Wochen. Markt am Mittwoch gekommen waren.

Eben

Eben so waren die Bürger zu Herka am Dienstag nach Hasseler auf den Markt gegangen; diese bemerkten mitten auf dem Weg in dem Flecken Kermpf eben ein solches Wasser im Eis in einem langen Graben an der offenen Land-Strasse. Diese haben sich nur innerhalb den wenigen Jahren 1638. 1645. 1646. nur allein in unsern Niederlanden zugetragen: vielleicht sind dergleichen ehemals eben so oft vorgekommen. Beilieben Sie nur Ihre Gedanken an hochgedachten Herrn von dem Blut-Regen ebenfalls auch zu überschreiben.

An

Herrn Johann Jacob Chifflet,
 Propiscus Fortunatus Plempius.

Hoch-Edler und hochgelerter Herr! Herr Vendelin, unser gemeinschaftlicher Freund, hat mir in seinem Schreiben an mich Nachricht ertellt, Sie möchten gerne mein Urtheil über Ihre Abhandlung, worinn Sie den Ursprung und die Ursachen des Purpur-Regens erklärt, welcher den 6ten Oktober 1646. gefallen ist, von mir schriftlich erhalten. Ich will also Ihrer Forderung Folge leisten: wäre ich nur geschickter genug, Ihr Verlangen zu erfüllen! Ich hatte mir wenigstens vorgenommen, von dieser Begebenheit weder zu reden; noch die Glaubwürdigkeit

fele

felt davon in Zweifel zu ziehen, was andere als
 lenthalbten ausbreiten; Leute von der Art und
 Classe, aus welcher der mächtigste Carl, auch nur
 2. geringe Häupter viel weniger als einen mäch-
 tigen König wider sich aufzubringen, sich würde
 gewagt haben. Solche Leute beschuldigen nem-
 lich die Aerzte, daß sie Neigung zur Atheisterei
 hätten, und gar wenig Gott zuschrieben; hin-
 gegen die meisten Erscheinungen entweder auf
 die Rechnung der Natur setzen, oder doch dieser
 verdanken wolten. Gewiß ein schönes und kräftiges
 Mittel, ein Gottesläugner zu werden! gleich als ob
 die Betrachtung der Natur uns nicht vielmehr zu
 Gott leitete, als von demselben we. zu etwas an-
 drem führte. Diese Wahrheit ist so ausgemacht; daß
 auch die Alten gestehen: Die prächtige Werke der
 Natur und ihre Bewundernswürdige Kraft habe
 in ihnen den Begriff von Gott hervorgebracht:
 Denn, wo sie sich mit ihrem forschenden Auge hin-
 wandten; da blitzten überall die Stralen der Gottheit
 hervor. Zudem reden die Aerzte auf solche Art
 von der Natur; daß sie jederzeit erinnern, wie
 sie eine Dienerin Gottes seye: folglich denken
 sie desto ehrerbietiger von Gott; je mehrere und
 erhabnere Werke sie dieser Dienerin zuschreiben.

Was fordern denn diese abgeschmackte Köpfe?
 Soll man eine jede sonderbare Erscheinung Gott
 alleine zuschreiben? Nun ist allen, besonders uns
 fern

fern Herren Ordens, Brüdern bekannt, daß alle Dinge von dem mächtigsten und gütigsten Wesen hervorgebracht werden, und nichts ohne dessen Mitwirkung vorgehe. Aber eben sowol ist den Gelehrten bekannt, daß eben dieses Verehrungswürdige Wesen ordentlich Weise, vermittelst einer zweiten Ursache, wirke; welche wir in unsrer Medicinischen Welt die Natur nennen. Wenn sich uns also wundersame Begebenheiten, dem äußerlichen Scheine nach, darstellen: sollen wir dieselbe gleich vor Wunder-Dinge, oder Wunder, wie sie es nennen, erklären? Fürwahr, solches rechne ich unter jene altväterische lächerliche Erzählungen, die ein muntreter, ein durch das Licht der Wissenschaften aufgeklärter Kopf hauptsächlich verabscheut: und ich wolte vielmehr das entgegen gesetzte Verhalten gottseelig und der Religion gemäß, nennen; wenn man nemlich den natürlichen Ursachen eine freye Wirksamkeit zugestehet.

Diese Geiseln der Aerzte können sich also immerhin zu Ruhe begeben; ihre Beschwerden einschränken, die nur ihre Dummheit verrathen; und aufhören, den unwissenden Pöbel durch ihre nichts bedeutende angebliche Vorboten bestürzt zu machen: Lernen sie vielmehr mit den Aerzten Gott in der Natur verehren und in einer wahren Ergebenheit des Herzens anbeten. Ich habe bemerkt, daß vieles bey uns für ein Wunder

Wunder-Zeichen gehalten wird, das noch weniger Wundernswürdig ist als Dinge, welche täglich vorkommen. Nämlich die Gewonheit, diese Dinge zu sehen, entzieht ihnen den Anschein eines Wunder-Wercks. Laßt uns ein Beyspiel von diesem unserm Regen nehmen. Wie viele haben einen Lärm gemacht? Wie viele haben sich fast heiser geschrien; die Natur-Kündiger bemüheten sich vergeblich, diesen rothen Regen vom Himmel aus natürlichen Ursachen zu erklären; es seye schlechterdings ein Zeichen von Gott; womit er uns habe andeuten wollen, unsre Sünden könnten nicht anderst, als durch Ströme von Blut getilget werden.

Allein, es ist ausgemacht, daß uns viele Dinge vor Augen schweben, die unsere Bewunderung weit mehr verdienen als jene rothe Tropfen; und deren Ursachen noch vielmehr versteckt sind. Sie sehen die Ebbe und Fluth; das von dem Magneten gezogene und schleunig zu ihm hinneilende Eisen; die blaue Farbe am Himmel oder in der Luft, welche doch an und vor sich selbst keine Farbe hat; und tausend Sachen, unter welchen eine verborgene Neigung oder Abscheu gegen einander herrschet. Sie sehen das Eis, welches ein durch die Kälte dick gewordenes Wasser ist, auf dem fließenden Wasser schwimmen; sie nehmen wahr, daß der Rauch in dem

Kamin

Kamin herunter falle , wann er oben durch die Sonnen-Stralen beschienen wird , und daß er nicht durch das Kamin hinaus dringen könne. Ferner , daß das Wasser durch ein Tuch ohne einlge Schwierigkeit dringe. Erstaunen sie aber darüber ? Keineswegs , weil es gewöhnliche Sachen sind. Hingegen , wenn man ein Erdbeben verspürt hat , wenn sich ein schrecklicher Donner hat hören lassen ; sogleich stossen sie in die Trompete , und erweken unter dem Pöbel ein Zittern. Das ist fürwahr sehr ungereimt ; indem man sich hierüber vielweniger wundern sollte als über jene oben erzälte Erscheinungen und 1000. andre solcher Art , deren Ursachen uns verborgen sind ; welche von diesen hingegen sehr leicht können angegeben werden. Ja ich unterstehe mich sogar zu behaupten , die Erzeugung einer rothen Rose oder einer andern rothfärbigen Blume sene mehr zu bewundern , als ein vom Himmel fallender rother Regen. Den Ursprung der ersteru können wir nicht angeben ; von diesem aber ist er uns bekannt : und sie haben ihn vollkommen und solchergestalt entdeckt , Hochgelerter Herr ; daß ich nicht begreifen kan , wie man eine andere Meinung hegen wolle ; welches eben auch unser unvergleichliche Gottfried beweiset und auf das bündigste darthut. Dieser Mann , in dem die ganze Selersamkeit der Menschen besammet ist ;

ist; dieser außerordentliche Geist, ein Wunder nicht allein von Seeland, sondern auch in unsern Gegenden, ja von dem ganzen Erdboden; der vermöge seiner Scharfsinnigkeit nicht allein in das innerste der Erde dringt, und dasselbe durchforscht; sondern sich auch über die Himmel hinauf schwingt; dieser Mann fällt das Urtheil, daß die Verschiedenheit des Geschmacks und der Farben in den Ausdünstungen nirgendwo als auf der Erde selbst zu suchen seye.

Und dieses halte ich vor so ausgemacht, als irgend etwas in der ganzen Natur. Sie aber, Hochfürstlicher Leib-Arzt, der vortrefflichste unter den Ärzten ziehen den allgemeinen Ausspruch unsers Wendelins zusammen; und leiten daher die besondre Ausdünstungen unsrer Erde, welche diesem Regen die rothe Farbe mitgetheilt haben. Nämlich; die harzige Dünste, welche sich in die Höhe gezogen, daselbst eine Wolke formirt haben, enthielten die Bestandtheile des Purpur-Glanzes, welche durch die brennende Hitze der Sonne in Bewegung gebracht und aufgeschlossen worden. Durch die Vermischung aber mit den vitriolischen Dünsten, welche zu eben der Zeit, aber anderswoher in die Höhe geführt worden, ist der in denen harzigen Dünsten verborgene Purpur-Glanz erzeugt und in der ganzen Wolke zertheilt worden; diese zog sich sodann
zusammen

zusammen, und ergosse sich meistens über die Stadt, weil sie gerade unter der Wolke lag. Sie haben in dieser Erklärung der Spur der Natur so glücklich gefolgt, und diese Erfindung so fein ausgedacht, daß sie allein deswegen den Namen des geschicktesten Natur-Kündigers verdienten. Allein, noch weit vortreflichere Vorzüge sind es, welche unser König in Ihnen ehrt, und wovon sie schon etliche Proben abgelegt, woraus wir alle richtig erkennen, daß, wie sich der Himmel auf Atlas, also das Oesterreichische Recht auf Sie sich stütze. Aber, erlauben sie mir, dahin zurück zu kehren, wovon mich die Bewunderung ihrer Vorzüge ein wenig abgeführt hat.

Daß die Bitterol-Dünste Farben anzuziehen geschickt seyen, wenn sie sich mit der Feuchtigkeit vereinigen, kan jedermann sehen, wenn er Rosen, Gall, Aepfel, oder andre dergleichen Sachen in Wasser erweicht, und den Bitterol-Geist dazu gießt.

Dieser nun, sagen Sie, habe, nachdem er von der Sonne in die Höhe gezogen worden, die Purpur-Farbe denen harzigsten Dünsten und folglich der ganzen Wolke mitgetheilet. Daß aber ein solcher Bitterol-Geist, oder dergleichen Dünste, mit jenen wirklich vermischet gewesen; übersüret uns Wendelin, welcher wargenommen hat, daß die Kraft dieses Regens mit derselben übereingekommen, welche sich gemeiniglich von

dem Spah Wasser, worauf Vitriol-Gelst gegossen worden, verspüren läßt: denn sein Geschmak war etwas säuerlich; trieb den Harn, und stillte die Lenden-Schmerzen. Ich wiederhole also nochmals, Ihre Erfindung seye ungemein sinnreich, und da Sie diese verborgene Wirkung der Natur so scharfsinnig entdeckt haben: so ersuche ich Sie, mir meine darüber entstandene Zweifel aufzulösen. Es sind zwar sehr wenige; doch vielleicht von solcher Art, daß sie einen, der Ihrer Meinung beypflichten wolte, zurück halten könnten.

Der erste Zweifel besteht darinnen, daß zwar der Vitriol die Farben aus den Sachen herauszieht, wenn sie ganz in die Feuchtigkeit hinein gelegt werden, daß er hiernächst der Feuchtigkeit eben dieselbe Farbe gebe: hingegen, wann eben dieselbe Sachen nach der Kunst vorher destillirt worden; so macht der hinzugegossene Vitriol-Gelst keine Veränderung an der Farbe. Nun verhalten sich die durch die Hitze der Sonnen in Dünste verwandelte und in die Höhe gezogene Materien eben so wie die durch Kunst destillirte: folglich kan der Vitriol-Gelst die verborgene Purpur-Farbe in den durch die Sonnen-Hitze gleichsam destillirten harzigen Dünsten nicht hervor bringen. Ich kan das zweite Glied des erstern Vordersazes daraus beweisen, weil der Vitriol, wenn er zu einem aus Rosen oder einer andern Art Harzes destill-

destillirten Wasser gegossen wird, nichts in der Farbe desselben ändert; ob er schon aus ganzen in ein Wasser gelegten Rosen eine Rosen-Farbe hervor bringt.

Ich gehe zu dem zweenen Zweifel: Wenn der Vitriol, welcher mit einem in das Wasser gelegten ganzen Strüf Juden, Pech vermische wird, eine Farbe heraus zieht: warum haben die Quellen, deren man etliche in Seeland und dem Niederländischen Kempen-Land findet, nicht auch eine Purpur-Farbe, da dieselbe eben sowol Harz und Vitriol mit sich führen.

Hören Sie nun auch den dritten Zweifel: Warum sehen wenigstens die Spah-Wasser nicht Purpur-roth, da sie aus einer Erde entspringen, welche Stein-Kolen führt, das ist, welche harzige Kolen und Vitriol in Menge hat. Ich eile zu dem vierten: „ Sie sagen, die Purpur-Farbe entsteht „ aus der Wärme; daher sie auch Aristoteles in dem „ Buche von Luft Erscheinungen aus der Vermi- „ schung der Feuer-Farbe mit der Weissen zusam- „ men sezet. Allein, weder der Purpur noch eine an- „ dre Farbe hängt von den ersten Bestand-Theilen der Dinge ab. Dañ eine jede Farbe kan mit einer je- „ den Art derselben bestehen. Und daß ich nur von der Purpur-Farbe rede, und andre mit Stillschweigen übergehe; so zeigt sich diese auch in den Violeu als Blumen, welche kalter Natur sind. Wenn also



jener grosse Natur-Kündiger sie aus der Vermischung der Feuer-Farbe mit der Weissen zusammen setzt: so hat er durch die Feuer Farbe nicht das verstanden, was vermöge seiner innerlichen Beschaffenheit und Mischung, sondern, was der Farbe und dem äussern Glanze nach feurig ist.

Lösen Sie durch Ihre gründliche Gelerksamkeit diese gleichsam in einer fliegenden Hitze entstandene Zweifel auf, Hochgelerter Herr: so gleich werden sich mehrere Anhänger Dero gründlich ausgedachten Meinung finden. Ich wünsche alles beständige Wolergehen. Löwen, den 7. Februar. 1647.

An

Herrn Vopiscus Fortunatus Plempius,
Johann Jacob Chiflet.

Wie sehr bin ich nicht Ihnen wegen Ihrer sonderbaren Leutseligkeit und ausnehmenden Gelerksamkeit verbunden, Hochgelerter Herr, da Sie als erster Lehrer der Arzney-Wissenschaft Ihr Urtheil über die natürliche Ursache des Purpur-Regens haben fällen wollen: Ich wünsche mir Glück, daß Sie meiner ob schon neuen Meinung so freimüthig beizutreten belieben; da ich sehr wol weiß, wie wenigen die Geheimnisse der Natur und dazu noch lange nicht alle bekannt seyn, daß diese vor unsern Augen verdeckt, und in dem innern Heiligtum verwahrt bleiben, davon einige noch dem gegenwärtigen Alter, andre aber erst der Nachwelt offenbar werden sollen. Nun
will

will ich Ihre Zweifel als ein wahrer Freund kürz-
lich zu heben mich bemühen.

Ich antworte auf den ersten Punkt folgendes :
Durch ein einfaches destilliren wird nur ein klares
und lauterer Wasser aus den Blumen heraus ge-
trieben ; da sich auf den Boden des Destillier - Kol-
bens eine dicke und Erden - artige Materie setzt, wor-
inn die Bestand - Theile der Farbe verborgen liegen.

Hingegen durch die stärkste Sonnen - Hitze
werden die dicke und unreine Dünste in die Höhe ge-
hoben, in welchen die Bestand - Theile der Farbe ste-
cken. Daher kommt es, daß sie durch Hinzuthun
des Vitriol - Geists sich heraus begeben ; welches
hingegen nicht geschieht, wenn er zu einem einfach
destillirten Wasser gegossen wird : da er diese ölich-
te Materie, die mit den Theilchen der Farben ange-
füllt ist, nicht an sich nimmt. Daß aber das Regens-
Wasser unrein seye, habe ich mit der Erfahrung be-
wiesen, welche ich zur Beantwortung der Einwürfe
des Hrn. Gassends oben angeführt habe.

Nun will ich auch den zweiten Zweifel zu heben
suchen. Plinius merkt von dem Harze an, daß es
an etnigen Orten leimicht, an andern Erdhaft seye.
Man findet in Seeland, besonders um die Gegend
von Mol und Valen viele Sümpfe, die, wegen dem
in ihnen vorhandenen leimichten und schwefelichten
Harze, niemals zufrieren. Aber an diesen Orten
findt man keinen Vitriol, indem dieser nur in ber-

lichten und trockenen Orten erzeugt wird, und meistens da, wo Erz-Gruben verborgen sind: Folglich können die Quellen in Seeland, ungeacht jener fetten Erde, wegen dem Mangel des Vitriols keine Purpur-Farbe haben.

Ich komme zur Beantwortung Ihres dritten Zweifels. Alle Quellen der Spah-Wasser haben keinen Schlamm, und prangen mit ihren glänzenden dem Silber gleichenden Wellen; Fons est .ILLIMIS, nitidis argenteus undis. Daher kommt es, daß ein destillirtes Spah-Wasser einen Saß zurück läßt, der einem herb schmekenden Salze gleich kommt. Denn diese Wasser entspringen nicht aus einer harzigen Erde: sonst würden sie auch einen harzartigen Leim bey sich führen und einen schwarzen und glänzenden Schlamm zurücke lassen; dergleichen man bey den Bourbonnischen Gesund-Bädern in dem Gebiet von Langres in Champagne antrifft.

Ja, setzen Sie einmal, daß auch nur ein wenig Harz mit den Spah-Wassern vermischt seye; so wird sich die Farbe gewiß roth zeigen, wenn sie durch die Hitze des Feuers und den Vitriol in Bewegung gesetzt worden. Hören Sie nur, was Plinius von diesen Wassern sagt: „ Tongern, eine Stadt in den
 „ Französischen Niederlanden, hat eine berühmte
 „ Quelle, welche durch verschiedene kleine Röhren
 „ quillt, und einen Eisen-Geschmak hat, den man
 „ nicht

„ nicht eher empfindt, als nachdem man davon ge-
 „ trunken hat. Sie befördert den Stulgang, ver-
 „ treibt die dreytägige Fieber, und lindert die Stein-
 „ Schmerzen. Bringt man eben dieses Wasser zum
 „ Feuer, so wird es trüb, und endlich röthlich.

Ihr vierter Einwurf ist noch zu beantworten
 übrig. Folgendes wird dazu dienen. Unter den Wor-
 ten Aristoteles *ἐκ τῆς πυρώδους καὶ λυκῆς* muß das je-
 nige verstanden werden, was bey einer lebhaften
 Farbe auch zugleich einen Feuer-Schein von sich
 wirft. Diese aber entsteht von einer hüzigen innern
 Eigenschaft. Daher auch die geschickteste Poeten das
 Feuer und die Morgen-Röthe mit dem Purpur und
 der Röthe zu verbinden pflegen. Virgil sagt von
 Lavinia, „ daß diese Farbe auf ihren gleichsam
 „ glüenden Wangen zerstreut liege; eine Liebens-
 „ würdige Röthe habe sie feurig gemacht, welche so
 „ denn zu den erhüzten Lippen geeilet habe.

FLAGRANTES perfusa genas, cui plu-
 rimus IGNEM

Subjecit RUBOR & calefacta per ora
 currit:

Ovid schreibt von jener Tochter der Sonne und
 der Erde und Vorboten des Tags: „ Die Morgen-
 „ Röthe hat bey ihrem prächtigen Hervortritt die
 „ purpurne Thüren eröfnet, und alle Vorhöfe mit
 „ Rosen bestreut.

- - - Nitido patefecit ab ortu

PUR-

PURPUREAS aurora FORES, & plena
rosarum Atria.

Und ein anderer Sänger des Altertums scherzt
sehr artig. „Solte wol, sagt er, die Morgen-
„Köthe den Rosen die Köthe rauben, oder sie
„ihnen vielmehr mittheilen? Solte etwa der
„anbrechende Tag die Blumen färben?

- - - Raperetne rosis AURORA
RUBOREM,
An daret; & FLORES TINGERET
orta dies.

Ich zum wenigsten halte dafür, (obgleich
gar sehr vieles uns in die Augen fallen, oder auch
denselben entwischen kan) daß der Same der Far-
ben von dem Feuer des Prometheus, das ist, von
der Sonne, anfänglich (als die Erde gleichsam noch
eine Jungfer war) in die Erde gekommen; vor-
nehmlich von der Purpur, oder Feuer-Farbe, welche
der vornehmste unter allen Poeten, Virgil, zur
Beschreibung einer von der Sonne ausgekochten
und zur Zeitigung gebrachten Saat braucht,
wenn er solche rubicundam Cererem nennt:
aus eben dieser Ursache nimmt er die Purpur-
Farbe vorzüglich vor andern heraus, wenn er
eine Beschreibung von den Bienen, welche die
Blumen von allerhand Farben kosten, machen
will; PURPUREOS metere flores; eben
so nennet er den mit bunten Blumen prangenden
Frühling schlechtweg Purpureum. Unge-

Ungeacht die Blumen der Viole, welche Sie zum Exempel anführen, kalter Art sind; so befinden sich in ihnen gleichwol Feuer- Theile: denn man kan vermittelst der Chymie aus ihnen eben sowol als aus den Rosen ein Aquavit oder Brandwein destilliren; in welchem, meines Wissens, die Viole eine dunkle Purpur- Farbe äussert, welche Marco an den Blättern der Blume des Amellus (Stern- Kraut, Wegstroh) beobachtet; wovon er sagt:

- - Violæ subluceat PURPURA nigrae.

Selbst der kalte Mohn, der überaus schöne Purpurfärbige Blumen hat, nimmt wegen seinem Mohn- oder Opium- artigen Geruch oder Ausdünstung, die er an sich hat, den Kopf sehr ein, und verursacht die Schlassucht.

Sie sehen nun, Hochangesehener Herr, daß uns das Wasser nach und nach auf das Feuer geführt; wovon der Natur- Kündiger, Plinius, sagt: Nulla in parte naturæ majora esse miracula, das ist: In der ganzen Natur befinde sich nichts, daß so wundersam seye, wie das Feuer. Geben Sie mir fernerhin öfters Ihre Gedanken davon zu erkennen, damit ich Gelegenheit habe, Ihnen mit einem frölichen Hände- Klatschen beizustimmen. Inzwischen wünsche alles Wolbefinden. Brüssel, den 10. Februar, 1647.

Anhang.

Historische, wie auch physicalische Nachricht von dem in Ulm vor wenigen Tagen gefallenen Blut-Regen.

Sind schon auch die gewöhnliche Luft-Begebenheiten unsers weitern Nachdenkens allerdings werth; so sind wir doch aus eingepflanztem Trieb um gar viel aufmerksamer, wenn etwas, das nicht so gewöhnlich ist, in der Luft wahrgenommen wird; wie alles Seltene seiner Seltenheit halber die Augen sowol des Leibes als des Gemüths uns stärker öffnen heisset. Wenn nun zu denen nicht allzu oft sich darstellenden Luft-Begebenheiten auch die sogenannte Blut-Regen sich zehlen lassen; wie könnte man doch zweifeln, daß durch den jüngst bey uns gefallenen Blut-Regen diejenige, die theils davon gehöret, theils ihn selbst zu Gesichte bekommen, begierig gemacht worden seyen, hierüber einige mehrere Belehrung zu erhalten? Man wisse demnach zum voraus, daß dem in der That nicht anderst seye: in unserem Ulm habe sich diese Luft-Begebenheit, ich meyne ein Blut-Regen, hervorgethan. Denn an dem letzten Samstag, den 15. Novembris des jezigen 1755. Jahres, beobachtete man wider alles Vermuthen, daß der Regen, der des Nachmittags eine gute Zeit lang fortgedauert, eine rothe Farbe mit sich führete. Nicht zwar ware die Röthe in dem Grade vorhanden, daß man die herabstürzende Tropfen des Regens alsobald in ihrer Röthe erkannt hätte; sondern das in Gefäßen zu einem sonstigen Endzweck aufgefangene Regen-Wasser entdeckte die damit verbundene Röthe. Ueberdas äusserte sich nachmals, daß nicht nur das Regen-Wasser, welches aus den Rinnen oder von den Dächern gekommen, sondern gerade so auch das übrige, welches man in freyen Gegenden gesammelt, einerley Röthe habe, die einem schönen rothen Wein, der nicht zugleich dicke ist, nichts nachgegeben. Was aber den Geschmack betrifft;

betrifft; so ware er weder Weinsförmig, noch irgend auf andere Art allzu angenehm; sondern man konnte eher das rothe Regen-Wasser dem Geschmack nach ähnlich erklären einem Wasser, worinn faules Holz gelegen, oder worinn Camin-Ruß zerlassen worden. Siehe, welcher ein besonderer Geschmack, der von dem Geschmack des ordentlichen weissen Regen-Wassers weit abweicht!

Mag das zur Beschreibung des außerordentlichen Regens, den man in der Stadt befunden, (daß er sich auch aufs Land hinaus ausgebreitet, hat man keine Spur,) genug seyn; so begleiten wir in geziemender Freyheit diese Beschreibung mit etwelcher Beurtheilung. Um vor eins diesen außerordentlichen Regen richtig zu betiteln: so kan er mit dem Grund ein Blut-Regen heißen, mit welchem man von Alters her im Gebrauch hat, die röthlichte Regen durch Blut-Regen zu bezeichnen; wobey von selbst erhellet, daß nicht in eigentlichem Sinne hier das Blut verstanden werde; sondern blos in sothaner Betitlung die Absicht geschehe auf die röthlichte Farbe, wie man auch überhaupt uns nie bereden wird, zu glauben, daß es unter der Deutung Blut-Regen gegeben habe, krafft welcher die Sonnen-Hitze aus dem häufigen Blut vieler tausend in der Schlacht getödteten Menschen einen Blut-Regen vermittelst der blutigen Dünsten erwecket hätte.

Rehren wir uns aber vorß andere zu dem Ursprung unseres außerordentlichen Regens; so muß man sich zuvörderst aus der Natur-Lehre erinnern, daß ein Regen entstehen könne aus denen Effluviis oder Ausdünstungen, die theils in eben der Revier selbst aufsteigen, in welcher der Regen von oben her ausgebrochen; theils die von fremden Orten durch einen Wind an einen andern Ort hingewehet worden, wo es hernach regnet. Ist so viel unlängbar; so wird, wenn der Regen zu einem Blut-Regen werden solle, weiter nichts erfordert, als daß bemeldte Effluvia röthlicht sind; welcherley röthlichte Effluvia aber bald von röthlichten Mineralen, bald auch von röth-

lichten Excrementen schmeißender Insecten von Zeit zu Zeit, auffer zu einer Zeit copiöser als zur andern, in die Luft hinauf sich erheben; wenn sie in der Luft oben sind, von den senckenden Regen: Tropfen ergriffen werden, daß diese letztere von jenen schleunig die rothe Farbe annehmen. Ey, möchte man einwenden, sollen von den röthlichten Effluviis die Regen: Tropfen ihre rothe Farbe kriegen, mithin solchergestalt der Blut: Regen geböhren werden; so würde, weil die röthlichte Effluvia nichts seltenes sind, auch der Blut: Regen keine seltene Luft: Begebenheit seyn müssen. Wir antworten 1) ja es sind freylich die Blut: Regen nicht in der Strenge etwas seltenes, wie man sich einbildet; aber, indem man auf die Regen: Tropfen wenig attent zu seyn pfleget; so werden auch manche Blut: Regen, die würcklich gefallen sind, völlig übersehen. Da wird mancher Blut: Regen übersehen, wenn die Regen: Tropfen nur schlecht (nicht in hoher rother Farbe) mit röthlichten Effluviis tingiret sind. Was mehr; mancher Blut: Regen ist ein Nacht: Regen gewesen, daß bis an den folgenden Morgen aus den Ueberbleibseln des Regens auf der Strasse die rothe Farbe wieder verrauchet ist. Würde man folglich Jahr aus Jahr ein, die Regen: Tropfen sorgfältiger inspiciren, man würde fürwahr der Blut: Regen noch mehrere zehlen können. 2) Fügen wir hinzu, daß zur Generation eines Blut: Regens eine überaus große Menge röthlichter Effluviiorum erfordert werde, welche Menge zu den Seltenheiten zu rechnen, daß sie nicht mehrmalen im Jahr, auch nicht in jedem Jahr Platz hat; obschon in jedem Jahr ein Regen seyn mag, dessen Tropfen geschwängert sind mit röthlichten Effluviis, aber mit nicht so vielen, die zureichen, einen fundbaren Blut: Regen zu formiren.

Jedoch, ohne uns bey noch umständlicherer Ausführung des generalen natürlichen Ursprung eines Blut: Regens zu verweilen, machen wir endlich die Zueignung auf unsern Ulmischen Blut: Regen. Ein Blut: Regen, bemerkten

merckten wir in dem vorigen, kan entstehen aus denen röthlichten Effluviis, die in eben der Revier selbst aufsteigen, in welcher der Regen von obenher ausgebrochen. Solch röthlichte Effluvia aber steigen auch gewißlich auf in unserer Ulmischen Luft; bevorab sind die Rauch, Exhalationes des jetzt etwas mehr als sonst gebrannten Torffes (als welche recht Ruß, förmige, crassiores und pinguiore exhalationes sind) von der Beschaffenheit, daß sie, wenn sie von den Regen, Tropfen verschlungen werden, denenselben eine rothe Farbe behende mittheilen. Man versuche es nur selbst, daß man die im Rauch des angezündeten Torffes auffahrende Exhalationes auffange; sie werden, wenn sie mit Wasser vermischet werden, in einer Kürze vermögend sich zeigen, das Wasser dunkelroth zu färben. Nächstdem bemerckten wir, daß ein Blut, Regen auch herrühren könne aus solchen röthlichten Effluviis, die von fremden Orten her durch einen Wind anderswohin gewehet worden. Aber wie; ist nicht noch in frischem Ungedencken, daß in derselben Woche, in welcher am Samstag wir den Blut, Regen hatten, verschiedene Tage hindurch starcke Winde sich bey uns gereg? Niemand kan es auch als was widersprechendes verlachen, sondern man muß es vielmehr vor was wahrscheinliches gelten lassen, wenn wir setzen, daß durch selbige starcke Winde unter andern auch röthlichte Effluvia (von weiß nicht was fremdem Orte) zu uns in unsere Luft möchten überbracht worden seyn, die der zuletzt am Samstag gefallene langwierige Regen aufgefasst, daß er anbey die Veränderung dadurch erlitten, rothfärbig zu werden.

Inzwischen haben wir hienit aus zweyerley natürlichen Quellen unsern Ulmischen Blut, Regen herleiten können; so bekennen wir gleichwol gerne, daß wir uns nicht getrauen, præcise zu determiniren, welche Effluvia, entweder die eigene Effluvia unserer Revier, oder die von der Ferne hergesagte Effluvia am meisten Schuld an unserm Blut, Regen gewesen seyn mögen; immassen

Dazu eine weit exactere Observirung unserer damaligen
 Luft, Beschaffenheit wir bedürffen würden, welche wir
 aber nicht angestellt, auch daß wir sie anstellen sollten, uns
 nicht haben einkommen lassen; indem wir von der Exi-
 stenz dieses Phænomeni bey uns nicht zum voraus, ne
 cogitando quidem, eine Ahndung gehabt. Sollte
 auch je an dergleichen Observation es nicht gefehlt
 haben; so gestehen wir außs neue, daß dem ungeach-
 tet nicht alles haarklein bey den Phænomenis dieser-
 ley Gattung sich solviren lasse; sondern in demüthi-
 ger Ueberzeugung von den engen Gränzen unserer
 natürlichen Wissenschaft müssen wir die verborgene
 Regierung des höchsten Gottes ebenfalls hierinnen
 verehren. GOTT giebt sich selbst, seine Majestät
 auszudrücken, gegen dem Hiob in Hiob XXXIX.
 28 an für den Vater des Regens, Er also ord-
 net es nach seiner unerforschlichen Weißheit, wenn der
 Regen auf seinen Befehl kommen solle; Zumalen
 richtet er auch den Ausbruch eines ausserordentlichen
 Regens, seinen übrigen Vollkommenheiten gemäß, der-
 gestalten ein, daß wir Menschen, Kinder sollen kräft-
 lig bewegt werden, an Ihn zu gedanken; wenn es
 ein Straf-Regen, uns desto ungesäumter in ungeheu-
 erlicher Busse zu Ihm zu befehlen; wo es aber ein
 Wohlthat-Regen, in unermüdeter Danckbar-
 keit Ihm getreu zu ver-
 bleiben.



Kurze Nachricht von einem wunderbaren
Hirs = Waizen = und Blut = Regen, welcher
1755. den 29. Octobr. in Rußland gefallen,
nebst andern sich dabey ereigneten
Begebenheiten.

Laut sicher gegründeten Nachrichten hat es in der Stadt
Kirsa einige Tage nichts als Hirs und Waizen gereg-
net. Der Rußische General, Bachriow, hat eine Par-
tie davon nach Petersburg gesandt; wie es kann eben
zu dieser Zeit auch Blut daselbst geregnet haben solle:
nachdem an dem Himmel zuvor ein Phänomenon gesehen
worden, so zwey streitende Armeen vorgestellt. Es ist
auch zu gleicher Zeit eine solche Finsternis entstanden, daß
ein Mensch den andern nicht sehen können, und in den
Wolken ein Schall gehöret worden, so dem von einer
Trompete gleich gewesen; dahero jedermann
geglaubt, der Jüngste Tag werde
erscheinen.

U & M, gedruckt bey Christian Ulrich Wagnern,
Canzley-Buchdruckern, und der Herzoglich-deutschen Ge-
sellschaft in Helmstädt Mitglied.



THE STATE OF NEW YORK
IN SENATE
January 15, 1847.

REPORT
OF THE
COMMISSIONERS OF THE LAND OFFICE
IN ANSWER TO A RESOLUTION PASSED BY THE SENATE
MAY 10, 1846.

ALBANY:
PUBLISHED BY
J. B. LIPPINCOTT & CO.,
1847.





